

**Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg**

Referat 10 - Koordination, Kommunikation, Internationales

Henning-von-Tresckow-Straße 2-8

14467 Potsdam

oeffentlichkeitsarbeit@mil.brandenburg.de

www.mil.brandenburg.de



Grün im Dorf Gärten und Freiflächen in Brandenburg



Grün im Dorf

Gärten und Freiflächen in Brandenburg

IMPRESSUM

Herausgeber: Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg
Referat 10 - Koordination, Kommunikation, Internationales
Henning-von-Tresckow-Str. 2-8
14467 Potsdam
oeffentlichkeitsarbeit@mil.brandenburg.de
www.mil.brandenburg.de
3., überarbeitete Auflage, 2013

Texte: Prof. Dr.-Ing. Jürgen Peters, Dipl.-Ing. (FH) Jan Eisenfeld
c/o Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH)
Friedrich-Ebert-Straße 28, 16225 Eberswalde

Fachliche Beratung: Dr. habil. Heinz-Dieter Krausch, Potsdam

Redaktion: MIL, Pressereferat, Dr. Jens-Uwe Schade
Referat 31 - Ländliche Entwicklung

Layout: biodisplay Grafikdesign, Geltow

Druck: Druckerei Rüss, Potsdam

Auflage: 3.000 Stück

Hinweis:

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg kostenlos herausgegeben und ist nicht für den Verkauf bestimmt. Sie darf nicht während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Sie darf auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Seite 10	1. von links (historische Akte), BLHA, Rep. 6A Havelland / Glien-Löwenberg, Nr. 239, Bl. 1
Seite 12	oben, Web Map Service Landkreis Barnim, Lizenz FH Eberswalde unten, BLHA, Rep 24 Angermünde, Karte Nr. 25G
Seite 13	beide Heinz-Dieter Krausch
Seite 14	oben, BLHA, Rep. 6A Havelland und Glien-Löwenberg, Nr. 239, Bl. 2 unten, BLHA, Rep. 2D, Altm. Priegnitz Nr. 1924, Titelblatt
Seite 16	Spottvers über märkischen Wein: www.wachtelberg.de
Seite 18	links, Heinz-Dieter Krausch
Seite 24	2. von links, Heinz-Dieter Krausch
Seite 27	Grafik: Susanne Hempp, nach DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege) 1998
Seite 29	oben und unten links, Heinz-Dieter Krausch
Seite 35	links, Reproduktion einer Lithografie mit freundlicher Unterstützung von Bernhard von Barsewisch
Seite 36	rechts, Heinz-Dieter Krausch
Seite 38	Jürgen Peters
Seite 39	rechts, Jürgen Peters
Seite 43	rechts, Jürgen Peters
Seite 49	rechts, Jürgen Peters
Seite 52	oben, 2. von links und unten links, Jürgen Peters oben rechts, Heinz-Dieter Krausch
Seite 55	Mitte, Heinz-Dieter Krausch
Seite 58	Mitte und rechts, Jürgen Peters
Seite 60	Reihe oben, Mitte: Enrico Blasutto, wikipedia.org, Datei:Chenopodium_bonus-henicus_ENBLA02.jpg, Lizenz: CC BY-SA 3.0 3. Reihe von oben, Mitte, Heinz-Dieter Krausch
Seite 61	2. Reihe von oben, links und Mitte, Heinz-Dieter Krausch rechts, Jürgen Peters Reihe unten, links, Heinz-Dieter Krausch
Seite 63	links, Jürgen Peters

alle übrigen und Titel, Jan Eisenfeld

Grün im Dorf
Gärten und Freiflächen in Brandenburg
Zur Kulturgeschichte des Dorfgrüns in Brandenburg



Inhalt

Das Land aktiv gestalten	5
Einleitung	7
Kulturgeschichte des Dorfgrüns.....	10
Märkischer Gartenbau vor dem 12. Jahrhundert	11
Askanier und Zisterzienser – heutige Dorfstrukturen bilden sich heraus.....	12
Märkische Gärten nach 1945	18
Dörfliche Freiräume.....	23
Funktion und Bedeutung dörflicher Freiräume.....	23
Elemente dörflicher Freiräume	26
Gärten.....	26
Gutsparks	35
Anger und Dorfteiche	41
Bäume, Sträucher und Fassadengrün.....	47
Bauliche Elemente im Dorf - Zäune, Mauern, Wege	55
Dörfliche Begleitvegetation	59
Verbindungselemente zur Feldflur - Alleen, Hecken und Feldraine	63

Hinweise zur Gestaltung und Pflege dörflicher Grünflächen.....	65
Tipps für die Gartenpraxis	66
Dorftypische Bäume und ihre Verwendungszwecke.....	68
Auswahl geeigneter Obstsorten für Brandenburg	70
Auswahl geeigneter Pflanzen für die Fassadenbegrünung	72
Rechtliche Rahmenbedingungen und Förderhinweise	73
Rechtliche Instrumente zum Schutz und zur Entwicklung dörflicher Freiflächen.....	73
Schutz von Gehölzen, Alleen und besonderen Biotopen	74
Förderhinweise	75
Gesetze und Verordnungen	75
Glossar	76
Adressen.....	77
Verwendete und weiterführende Literatur	81



Das Land aktiv gestalten

Der Reichtum Brandenburgs besteht in seiner einzigartigen, über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft. Neben den großen zusammenhängenden Wäldern und zahlreichen Seen zählen auch mehr als 1.000 Gartendenkmale zum kulturellen Erbe des Landes. Die Vor-, Bauern- oder Schrebergärten sowie die Gutsparks wurden für die Ernährung und als Heilmittelquelle genutzt, aber sie dienten auch der Erbauung, Zerstreuung und Erholung für die, die es sich leisten konnten.

Für das historische Dorf war die Verwurzelung der Menschen mit ihrer Scholle über Generationen hinweg prägend. Die auf dem Hof bewährte gärtnerische Praxis wurde von den Alten an die Jungen weitergegeben. Dadurch hat sich eine Gartenkultur entwickelt, die aus praktischen Erfahrungen und nicht aus Lehrbüchern entstammt. Dieses Erfahrungswissen geht heute mehr und mehr verloren. Gesellschaftliche Umbrüche und ein veränderter Arbeitsmarkt, der neue Anforderungen an die Mobilität der Menschen stellt, zwingen viele junge Leute dazu, ihr Dorf zu verlassen. Zugezogene müssen sich erst mit den lokalen Gebräuchen vertraut machen.

Dabei weist die alte Lebensform „Dorf“ eine Fülle von zeitlosen Qualitäten auf wie Land- und Naturverbundenheit, den überschaubaren Sozialraum, die leichtere Eigentumsbildung, die enge Gemeinschaft und auch das unmittelbare Erleben historischer Siedlungsformen. Die schrittweise Belebung der Ortskerne, die Erhaltung regionaler Bau- und Siedlungsformen, die Gestaltung der Anger (die Allmende) und der Obstgärten zielen darauf ab, die regionale Eigenart und

Identität der Dörfer zu bewahren, die Lebensqualität ihrer Bewohner zu verbessern und dadurch viele von ihnen zu verwurzeln.

Das Grün im Dorf und die Landschaft ringsum sind facettenreich – so vielfältig wie das Land Brandenburg selbst. Es gibt Dorfanger mit Kirchhof und Friedhof oder naturbelassenen Grünflächen beziehungsweise mit altherwürdigen Bäumen bestanden, mit Dorf- oder Badeteich oder einem viel genutzten Spielplatz. Alleen führen zu wichtigen Punkten im Dorf. Aber auch die privaten Obst- und Gemüsegärten oder Vorgärten gehören dazu und prägen das Erscheinungsbild des Dorfes, welches in der Konkurrenz der Regionen um den Tourismus als eine neue, die herkömmlichen Erwerbsformen wie Land- und Forstwirtschaft ergänzende Form der Landschaftsnutzung, eine immer größere Rolle spielt.

Diese Broschüre beschäftigt sich mit den ländlichen Grünflächen und ihrer Funktion von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Die Vielfalt der Pflanzen und die Harmonie zwischen Gebäuden und Gärten soll anhand der Pflanzbeispiele Interessierte ansprechen und zur Nachahmung auffordern. Ich hoffe, dass das Einzigartige unserer Dorfgärten vielen bewusst wird und motiviert, unser Land aktiv mitzugestalten.

Jörg Vogelsänger

Jörg Vogelsänger
Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg



Einleitung

Grün im Dorf hat viele Facetten: Der Baum bestandene Dorfanger mit Kirchhof und Dorfteich, der Gutsпарк und die Wege begleitenden Alleen gehören ebenso zum dörflichen Grünflächensystem wie die privaten Obst- und Gemüsegärten oder das Weinspalier am Haus. Dieser Leitfaden wendet sich an alle, die - ob vor oder hinter dem Gartenzaun - die dörflichen Grünflächen aktiv mitgestalten wollen und denen das typisch dörfliche, das naturnahe, vielfältige Grün und die Eigenart der brandenburgischen Dörfer am Herzen liegen.

Angesprochen werden Privatpersonen, die einen ländlichen Hof geerbt oder erworben haben. Sie sollen hier ebenso Anregungen zur Anlage eines Bauerngartens finden wie Mitglieder von Gemeindevertretungen und -verwaltungen sowie Planerinnen und Planer, die mit Fragen der Dorfentwicklung befasst sind. Landschaftspflegeverbänden oder Unteren Naturschutzbehörden soll der Leitfaden bei der Auswahl geeigneter Maßnahmen zu Gestaltung und Pflege grüner Freiflächen im ländlichen Raum helfen.



Grün im traditionellen Dorfbild - Teich in Hardenbeck, Landkreis Uckermark, mit naturnaher Uferzone. Im Hintergrund die in hohen Baumkronen geborgene Dorfkirche



Grün, ästhetisch und funktional - die attraktive Blätterwand aus wildem Wein schützt die Wetterseite des Hauses und klimatisiert im Sommer die Innenräume - Götin, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Grün als Struktur und Orientierung im Freiraum, Eichenallee in Laaske, Landkreis Prignitz

Seite 6: *Frühlingsaspekt im Bauerngarten, Werder (Havel), Landkreis Potsdam-Mittelmark*



Auch wenn die meisten baulichen Strukturen landwirtschaftlichen Ursprungs sind, arbeitet nur ein geringer Teil der Dorfbevölkerung unmittelbar in der Landwirtschaft. Für die meisten Menschen ist das Dorf vor allem Wohnort. Für die Gestaltung der privaten und dörflichen Freiräume gibt es einige Regeln, die beachtet werden sollten. Diese beziehen sich einerseits auf fachliche Aspekte wie die Frage nach dem standortgerechten Baum auf dem Dorfanger oder der geeigneten Spalier-Obstsorte für die Hausfassade. Andererseits betreffen sie bau- und planungsrechtliche Fragen, zum Beispiel den notwendigen Abstand bei Gehölzpflanzungen zum Nachbargrundstück. Auszüge aus den Regelwerken, ebenso Hinweise auf Förderprogramme, Kontaktadressen, weiterführende Literatur zum Thema und die Erklärung wichtiger Begriffe bietet der Anhang dieser Broschüre.

Wichtiger als die planerischen und rechtlichen Möglichkeiten ist jedoch das persönliche Engagement der Menschen vor Ort. Die Gärten und Freiflächen sind

immer auch ein Ausdruck der Liebe der Menschen zu ihrer Heimat. Vielfältige und schöne Gärten sowie dem ländlichen Raum angemessen gestaltete Dorfplätze kann kein Regelwerk erzwingen.

Für das Verständnis des Themas ist eine Kenntnis der historischen Entwicklung unverzichtbar. Daher soll das folgende Kapitel einen Einblick in die Geschichte der dörflichen Gärten und Freiräume Brandenburgs geben.

Hof und Garten der Familie Steinkamp in Ihlow, Landkreis Märkisch-Oderland: 1995 haben sich Uwe Steinkamp und seine Lebensgefährtin entschieden, aus der Stadt aufs Land zu ziehen. Von Anfang an suchten sie den Kontakt zu den Dorfbewohnern. Schon während der Sanierung von Haus und Garten war das Tor stets offen für Neugierige. „Heute sind wir in die Dorfgemeinschaft integriert“, sagt Steinkamp.

Seite 8: Charakterbaum am Anger in Flecken Zechlin, Landkreis Ostprignitz-Ruppin: Erst die alte, ehrwürdige Eiche mit ihren ausladenden Ästen gibt dem Platz seine Raumstruktur.



Kulturgegeschichte des Dorfgrüns

Gartenbau und Gehölzpflanzung auf dem Land erfolgten über die Jahrhunderte mit dem über Generationen empirisch gewachsenen Wissen über die vorherrschenden naturräumlichen Boden- und Klimaverhältnisse. Kulturpflanzen, die sich nicht auch in strengen Wintern und trockenen Sommern bewährten, wurden durch rustikalere, pflegeleichte Sorten ersetzt.

Neben diesen naturräumlichen Bedingungen war die Gestaltung des Dorfgrüns zugleich Ausdruck wechselnder gesellschaftlicher Verhältnisse und kultureller Einflüsse. So hatte beispielsweise in Zeiten der Not der Kohl-Garten für die Hunger leidende Dorfbevölkerung eine existenzielle Bedeutung.

Obwohl auch der ländliche Garten von den wechselnden Einflüssen der Gartenkunst, vom Import und der Züchtung neuer Kulturpflanzen sowie von den städtischen Vorbildern nicht unbeeinflusst geblieben ist, hat er über die Jahrhunderte sein Aussehen kaum verändert. Immer schon war er auf die Erzeugung von Obst und Gemüse sowie auf die Bereitstellung von Würz- und Heilkräutern für den täglichen Bedarf ausgerichtet. Dabei unterlag die Gestaltung der Gärten weniger als in der Stadt den wechselnden Einflüssen des Zeitgeistes. Heute steht die Versorgung durch den Garten nicht mehr im Vordergrund, vielmehr spielen Ästhetik, Ökologie und Erholungseffekt eine wichtige Rolle.

Märkischer Gartenbau vor dem 12. Jahrhundert

Durch archäologische Grabungen auf jungsteinzeitlichen Siedlungsstandorten ist bekannt, dass Linsen, Erbsen, Bohnen, Rüben und Möhren ebenso wie Pastinak, Feldsalat, Petersilie und Kümmel seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit) vor mehr als 6.000 Jahren angebaut werden. Gurke und Meerrettich, beides heute noch Charakterpflanzen des Spreewalds, kamen durch die Slawen nach Brandenburg.

Einen wesentlichen Schub erfuhr der Gartenbau in Mitteleuropa durch die Römer. Sie nutzten erstmals geschnittenen Buchsbaum (*Buxus sempervirens*) als Beeteinfassung und pflegten diese Art der Gartengestaltung auch in den von ihnen eroberten Gebieten in

Mittel- und Westeuropa. Die Rose wurde als Zierpflanze eingeführt und zunächst nur in Kloostergärten gezogen. Im Obstbau wurden erste Pfropfmethoden entwickelt. Auch wenn Brandenburg nie zum Herrschaftsgebiet Roms gehörte, ist der Gartenbau hier durch den kulturellen Austausch seit den Zeiten des hochmittelalterlichen Landesausbaus um das Spektrum neu eingeführter Kulturpflanzen erweitert worden. Die im Jahre 812 verfügte Landgüterverordnung (*Capitulare de villis*) Karls des Großen diente als Erlass, um ein ausgewähltes Repertoire an Kulturpflanzen europaweit auf den zahlreichen kaiserlichen Landgütern einzuführen. 73 Gemüse- und Kräuterarten sowie 16 Obstgehölze sind hier aufgeführt.



Acta
von Aufhebung laubdiger Juckern
im Jahr
1727. Jm.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden immer wieder Verordnungen zur Kultivierung neuer Nutzpflanzen und Gehölze erlassen. In den königlichen Dekreten sind Pflanzenart, Bodenverhältnisse, Klima, Pflanzabstand und Düngung detailliert beschrieben.



Kohl-Garten: Der Nutzgarten hatte für frühere Generationen eine existenzielle Bedeutung. Gemüsekohl (*Brassica oleracea*) stand damals fast täglich auf dem Speiseplan. Heute sind reine Nutzgärten nur noch selten zu finden.



Schon die Römer rahmten ihre Beete mit geschnittenem Buchsbaum (*Buxus sempervirens*) ein. Buchshecken wurden zum unverzichtbaren Element großer Parks. Auch in ländlichen Gärten fand diese Mode bald Nachahmung.



Zur Pflanzenliste des *Capitulare de villis* aus dem Jahr 812 gehört auch der Apfelbaum. Die Liste umfasst 89 Pflanzen, darunter 16 Obstbäume. Die Kapitularien beschreiben im Detail den Anbau von Obst, Kräutern und Gemüse.

Askanier und Zisterzienser – heutige Dorfstrukturen bilden sich heraus



Angerdorf mit überlieferter Siedlungsstruktur aus der Zeit der Ostkolonisation im 13. Jahrhundert - Weesow, Landkreis Barnim



Die Karte von 1847 zeigt die charakteristische Flächenstruktur eines planmäßig angelegten Straßendorfes. Beispielhaft sind die langgestreckten Hofgrundstücke, die Wöhrden oder Hofreiten, welche die Grenze zur Feldmark markieren - historischer Plan von Friedrichswalde, Landkreis Barnim.

Die Grundstruktur der meisten brandenburgischen Dörfer ist seit mehr als 700 Jahren stabil. Als die damaligen Landesherren im 12. und 13. Jahrhundert Kolonisten aus Flandern, dem Rheinland, Westfalen und anderen Ländern ins Land holten und Lokatoren mit der Anlage von Siedlungen beauftragten, wurde die noch heute gültige Struktur der märkischen Dörfer festgelegt.

Eine zweite Phase der Kolonisation begann 1685 und hatte ihren Schwerpunkt in der Regierungszeit Friedrichs II. (1740-1786). In dieser Periode kamen Hugenotten aus Frankreich, Holländer und andere Siedler in die Mark. Neues Land wie das Oderbruch wurde urbar gemacht. Durch ihre schematische Dorfstruktur unterscheiden sich die brandenburgischen Anger- und Straßendörfer von den Haufendörfern westlich der Elbe.

Neben den privaten Gärten, die den Übergang des Dorfes zur Landschaft prägen, bildet bei den Angerdörfern der zentral gelegene Dorfplatz auch heute den wichtigsten dörflichen Freiraum. Die Eigentumsrechte an der privaten Parzelle mit Hofstelle und Garten sind über die Jahrhunderte bis heute unverändert geblieben.

Neue Impulse kamen zur Zeit des Barocks. Die Gutsherren in der Mark Brandenburg legten große Barockgärten direkt angrenzend an ihre Gehöfte an. Die Symmetrie der Gärten wurde nicht nur in Versailles auf die Spitze getrieben. Der Formschnitt von Gehölzen wie Eibe und Buchsbaum kam in Mode. Blumenbeete wurden mit niedrigen Buchsbaumhecken eingefasst. Auch auf dem Land war die Ausstattung und Größe des Gartens ein Statussymbol. Wegen der hohen Bedeutung des Obstanbaus für die Versorgung der

Bevölkerung gab es zahlreiche königliche Dekrete. So hat Friedrich Wilhelm I., der Große Kurfürst, 1685 verfügt, dass jeder Bauer jährlich vier, jeder Kossät jährlich zwei Obstbäume zu pflanzen habe. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Heiratswillige vor der Eheschließung zur Pflanzung von mindestens sechs Eichen und der gleichen Anzahl veredelter Obstgehölze verpflichtet.

Eine besondere Funktion kam den Pfarr- und auch den Schulgärten zu. Sie waren größer als die bäuerlichen Gärten und dienten als Versuchs- und Schaugärten, um neue Kulturpflanzen und Anbautechniken auszuprobieren und Bewährtes unter der Bevölkerung bekannt zu machen. Der Dorfpfarrer hatte durch sein Universitätsstudium häufig botanische Gärten kennen gelernt und pflanzenbauliche Kenntnisse erworben. In den 1785 erschienenen „Hausväterbüchern“ des brandenburgischen Pfarrers Christian Friedrich Germershausen (1725-1810) wird der Gartenbau zur damaligen Zeit ausführlich beschrieben.

Während die Feldflur in den letzten 200 Jahren mit Beginn der Separation seit 1820 und noch einmal während der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR mehrfach neu aufgeteilt wurde, blieb der Garten auf dem Land stets privates Sondereigentum. Die Parzellenstruktur mit den schmalen und langgestreckten Grundstücken ist bis heute durch eine klare Abfolge Wohnhaus - Hofstelle - Garten gekennzeichnet. Erstmals im 19. Jahrhundert entstanden im Zusammenhang mit der Umgestaltung von Dorfgängern repräsentative Vorgärten mit geometrischem Wegekreuz und geschnittenen Buchshecken.



Barocker Klostersgarten in Neuzelle, Landkreis Oder-Spree



Pfarrgarten in Lünow, Landkreis Potsdam-Mittelmark



Die kurländische Kriegs- und Domänenkammer berichtet im Jahr 1739, dass die Gärten schon „mit so vielen Obst-Bäumen besetzt, dass sich daran kein Mangel findet.“

Eine beeindruckende Vielzahl an Obstsorten ist in der Lausitz für das Jahr 1821 nachgewiesen. Die Liste der Pomologischen Gesellschaft zählte damals 89 Apfel-, 93 Birnen-, 25 Pflaumen-, 53 Süßkirsch-, 18 Sauerkirsch- sowie 33 Pfirsich- und 15 Aprikosensorten. Es gab lokale Obstzüchtungen wie die Apfelsorte „Waraschke“, die Sauerkirsche „Gubens Ehre“ oder die Süßkirsche „Große Germersdorfer“.

Die Bepflanzung der als Communicationswege bezeichneten Dorfwege mit Alleen begann 1713, als Friedrich Wilhelm I. in der Kurmark Weiden-, Maulbeer- und Obstbäume entlang der Wege anlegen ließ. 1754 wurden in einer Großaktion 161.000 Straßenbäume gepflanzt, vorher standen an Post- und Heerstraßen nur 38.000 Bäume. Mit den wechselständig, im Reihenabstand von zwei Ruthen (zirka 7,5 Meter) gepflanzten Alleen sollten die Wege auch im Winter sichtbar markiert werden. Zusätzlich zu der Verkehrsfunktion dienten die Alleen der Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit frischem Obst.

oben: Königliche Anleitung zur Pflanzung von Nutzgehölzen in der Mark aus dem Jahre 1779

unten: Verordneter Obstbau - Aktennotiz von 1779, in der es heißt: „Die von verschiedenen preußischen Gärtnern angezeigten Weigerungen in der Bepflanzung der öffentlichen Wege mit Obstbäumen.“

Die Weidenruten nutzte man in vielfältiger Weise für handwerkliche Zwecke. Die administrativ angeordnete Bepflanzung öffentlicher Wege mit Obstgehölzen wurde kontrolliert, Verstöße wurden geahndet. Die Dorfschulzen waren zur Überprüfung der Pflanzungen angewiesen und hafteten dafür sogar mit privatem Vermögen.

Großbäume wie Linden, Eichen und Ahorn pflanzte man erst später ab dem 19. Jahrhundert im Zuge des Baus neuer Chausseen. Zu dieser Zeit bildeten sich unter dem Lennéschen Leitsatz der „Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen“ überall „Verschönerungsvereine“, die sich für die Pflanzung von Alleen und Hecken einsetzten. Etlliche Baumpflanzungen im dörflichen Straßenraum, ebenso Neugestaltungen der Anger, gehen auf diese frühen Bürgerinitiativen zurück. In zahlreichen Ortschaften pflanzte man zu besonderen Anlässen auf dem Dorfanger Friedens- oder Kaisereichen, zum Beispiel nach dem Krieg mit Österreich 1866 oder der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871, die heute zu imposanten Bäumen herangewachsen sind. Vielerorts wurde auch der Bereich um die in den Dörfern errichteten Kriegsdenkmale bepflanzt.

oben: Zur Versorgung der Bevölkerung vom 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in der Mark an vielen Straßen und Wegen Obstbaumalleen angelegt.

unten: Die Friedenseiche in Lugau im Landkreis Elbe-Elster - der stattliche Baum prägt heute den Platz in der Ortsmitte.



Mit den Klostergründungen, insbesondere der Zisterzienser, aber auch anderer Orden im 12. und 13. Jahrhundert, kam auch der Weinbau in die Mark. Eine bedeutende Förderung erfuhr der Weinbau seit dem 15. Jahrhundert durch die aus Franken kommenden Kurfürsten der Hohenzollern. In diesem Zusammenhang entstanden auch kurfürstliche Weinberge. 1578 wurde die erste märkische Weinordnung erlassen, in der Bestimmungen über die Behandlung des Weinstocks und der Kelterei festgeschrieben waren. Zeitweise wurde in über 80 Orten in der Mark Brandenburg Weinbau betrieben. In einem Spottvers von Studenten der Frankfurter Viadrina über die Qualität märkischer Weine heißt es:

„Vinum de Marchica terra - transit guttur tanquam serra“ („Märkischer Erde Weinerträge - gehen durch die Kehle wie eine Säge“). Dennoch kann beispielsweise Werder (Havel) im Landkreis Potsdam-Mittelmark auf eine traditionsreiche Weinbaukultur zurückblicken. Nach den Auswinterungsschäden 1739/40 war vielerorts der Weinbau vorerst beendet. Der Werderaner Wachtelberg, eine der nördlichsten Reblagen der Welt, wo heute Qualitätsweine erzeugt werden, wurde 1985 neu kultiviert.

Neben dem Weinbau hat der Tabakanbau in Teilen Brandenburgs seit mehr als 300 Jahren Tradition. Tabakanbau in Familienbetrieben ist auch heute noch

mühevoll Handarbeit. Die Blätter werden von Hand auf Schnüre gezogen und zum Trocknen in speziell dafür errichtete Scheunen gehangen. Alte Tabakscheunen gehören zum Beispiel in der Uckermark vielerorts noch zum Dorfbild.

Im Gegensatz zum Weinbau, der sich im Zuge regionaler Identitätsförderung wieder zunehmender Beliebtheit erfreut, hat sich der Anfang des 18. Jahrhunderts eingeführte Seidenbau in Preußen nicht erhalten. Damals entstanden vielerorts in Preußen Maulbeerbaumplantagen. Die Blätter des Weißen Maulbeerbaumes dienen den Seidenraupen als Futter. Aus dem Kokon der Puppe wird der Seidenfaden gesponnen.

Gemäß einer Verordnung von 1742 über die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und die Zucht von Seidenraupen wollte Friedrich II. die Idee einer brandenburgischen Seidenindustrie umsetzen, um sich von Importen unabhängig zu machen.

Die Bemühungen um die Seidenraupenzucht sind nicht zuletzt auf die Prämien zurückzuführen, die man als Anreiz für die Prediger, Küster und Schulmeister aussetzte, damit diese sich dem Seidenbau stärker widmen. In harten Wintern kam es jedoch immer wieder zu verheerenden Frostschäden an den Bäumen, so dass der Seidenbau ohne den erwünschten Erfolg schließlich wieder eingestellt wurde.



Werderaner Wachtelberg, Landkreis Potsdam-Mittelmark



Tabakanbau in kleinen Familienbetrieben



Frucht der Schwarzen Maulbeere (Morus nigra)



Alter Maulbeerbaum bei Zernikow, Landkreis Oberhavel

Märkische Gärten nach 1945

Eine Zäsur stellte die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dar. In Kriegs- und Notzeiten wurden die Blumenrabatten oft dem Gemüseanbau geopfert. Man darf davon ausgehen, dass in der Nachkriegszeit viele althergebrachte Blumen und Stauden aus den Gärten verschwunden sind und zahlreiche Bauerngärten ihr Gesicht nachhaltig verändert haben. Ehemals bedeutende Nutzpflanzen wie Seifenkraut oder Safflor verschwanden aus den Gärten, weil sie durch industrielle Handelswaren keine Bedeutung mehr hatten.

In der DDR hatte die Eigenversorgung mit Obst und Gemüse einen hohen Stellenwert. Was über den Eigenbedarf hinausging, wurde an HO (staatlich ge-

führte Handelsorganisation) oder Konsum verkauft. Auch wenn Elemente des Bauerngartens kaum noch anzutreffen waren, wies der dörfliche Garten insgesamt noch eine hohe Nutzungs- und Artenvielfalt auf. Andererseits war der pflegeleichte städtische Ziergarten mit sparsamer Nadelbaumausstattung und monotonen Rasenflächen auch auf dem Lande das Vorbild. Nach 1990 wurden Lebensmittel aus dem eigenen Garten zunächst scheinbar wertlos, da ein breites Sortiment an ganzjährig frisch verfügbarem Obst und Gemüse angeboten wurde. Nach einer ersten Phase der Neugierde deutet sich heute eine Renaissance des Selbstangebauten an.

Unverkennbar ist der Einfluss der Baumärkte auf die bauliche Ausstattung der privaten und öffentlichen Freiflächen. Betonverbundpflaster verdrängt den seit Jahrhunderten bewährten landschaftstypischen Feldstein und Fertigzaunelemente aus Bongossiholz treten an die Stelle der schlichten Lattenzäune aus heimischer Kiefer. Dazu kommt das einheitliche Pflanzensortiment der großen Gartencenter, in denen regionale Arten und Sorten kaum angeboten werden. In der Folge ähnelt sich das Erscheinungsbild privater Gärten nicht nur in Brandenburg, sondern der gesamten Republik, was in den unterschiedlichen Regionen zum Verlust an kulturhistorisch gewachsener Tradition führt.

Doch es gibt auch eine Wiederentdeckung des ländlichen Gartens. Häufig sind es Zugezogene, die einen leerstehenden Hof erwerben und den Garten naturnah anlegen, mit landschaftstypischen Materialien aus der Umgebung und den bewährten Pflanzen des Bauerngartens. Während die Grundstücke vieler Neubauten nur Platz für einen Vorgarten bieten, lassen sich auf den großen Grundstücken alter Höfe Nutz- und Freizeitgarten kombinieren. Dabei kann auf das Pflanzenangebot privat organisierter Pflanzenmärkte oder kleiner Gärtnereien in den Dörfern zurückgegriffen werden. Hier sind auch noch alte Sorten zu finden, die in Gartencentern nicht angeboten werden.



Der attraktive Färber-Safflor lieferte Jahrhunderte lang Farbstoff für Textilien. Heute ist er aus den Gärten weitgehend verschwunden.



Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten sind preiswert und lange Transportwege werden vermieden.



Die großzügig angelegten Grundstücke alter Höfe bieten noch ausreichend Platz für eine individuelle Gartengestaltung.



Kulturgut Sortenvielfalt: Mit dem Anbau verschiedener alter Sorten tragen Hobbygärtner zum Erhalt der biologischen Vielfalt bei.

Die Entwicklung des Gartenbaus in Mitteleuropa mit einer Auswahl an kultivierten Nutz- und Zierpflanzen



<p>zirka 6.000 v. u. Z. Jungsteinzeit</p> <p>etwa 5.000 Jahre v. u. Z. erste Anfänge von Ackerbau und Viehzucht im Gebiet Nordostdeutschlands</p>	<p>2. Jh. v. u. Z. - 5. Jh. u. Z. Römerzeit</p> <p>Versuche von Obstzuchtungen</p>	<p>9. Jahrhundert Frühmittelalter</p> <p>Capitulare de villis: In der Landgüterverordnung Karls des Großen aus dem Jahr 812 sind 16 Obstsorten und 73 weitere Nutzpflanzen aufgeführt.</p> <p>Einzelne Arten haben sich später für das mitteleuropäische Klima als ungeeignet erwiesen wie Artischocke, Lorbeer und Feige.</p>	<p>13. Jahrhundert Hochmittelalter</p> <p>Zeit der Zisterzienserklöster in Brandenburg Entwicklung der Gartenkultur, Pflanzenzucht und Kräuterkunde, symmetrisches Wegekreuz mit Betonung der Mitte</p> <p>Anlage von Burggärten in den neu entstehenden Rittergütern</p> <p>Veredelung von Obstbäumen, Anfänge des Weinbaus in der Region Brandenburg</p>	<p>15. und 16. Jahrhundert Renaissance</p> <p>Nach der Entdeckung Amerikas 1492 kommen neue Pflanzen nach Europa. Zu den Bekanntesten gehören Kartoffel, Tomate und Sonnenblume.</p> <p>Die Erfindung des Buchdrucks sorgt für die Verbreitung von Kenntnissen über den Kulturpflanzenbau.</p>		<p>17. Jahrhundert Barock, Rokoko</p> <p>Aufteilung des Gartens in Parterre und Boskett</p> <p>Pflanzung von Alleen als Strukturelemente in der Kulturlandschaft</p> <p>Achsensymmetrie in der Gartengestaltung, Betonung der Gartenmitte durch geschnittene Eibe</p> <p>„Tulpomanie“: Blumenfreunde zahlen bis zu 13.000 Gulden für eine Tulpenzwiebel.</p>	<p>18. und 19. Jahrhundert Zeit der Landschaftsgärten</p> <p>Umwandlung vieler ehemals barocker Gutsparke im Stil des englischen Landschaftsgartens (Vermeidung der geraden Linie)</p> <p>Ende des 19. Jahrhunderts: Aufkommen der Volksgartenidee in den wachsenden Städten, in der Folge Entstehung von Schrebergärten</p> <p>Pflanzenimporte aus Asien, insbesondere aus Japan und China</p>	<p>ab 1945 Nachkriegszeit</p> <p>Beseitigung zahlreicher historischer Bauergärten auf dem Land zugunsten reiner Gemüsegärten und funktionaler Gärten</p> <p>neue Materialien für den Garten: Kunststoffe und Beton</p>	<p>nach 1989</p> <p>„Grüne Massenware“ bestimmt zunehmend das Pflanzensortiment in den Gärten, althergebrachte Arten oder Sorten aus der Region werden gewöhnlich nicht angeboten.</p> <p>Einsatz umfangreicher Maschinenteknik im Garten: Motorsense, Vertikutierer, Rasentrimmer, Heckenschere, Laubsauger</p> <p>Universale Vielfalt an neuen Baustoffen aus Kunststoff, Naturstein aus aller Welt</p>
<p>Linse, Bohne, Einkorn, Hirse, Gerste, Rüben, Möhren, Kümmel, Pastinak, Petersilie, Feldsalat, Lein</p>	<p>Kürbis, Gurke, Sellerie, Spargel, Knoblauch, Anis, Dill, Kerbel, Senf, Süß- und Sauerkirsche, Aprikose, Pfirsich, Walnuss, Rose, Lilie</p>	<p>Zichorie, Mangold, Kresse, Endivie, Kohlrabi, Salbei, Fenchel, Rosmarin, Meerrettich, Gurke, Rispenhirse, Weiße Lilie</p>	<p>Schwarzkümmel, Ysop</p>	<p>Flieder, Jasmin, Tulpe, Hyazinthe, Garten-Nelke, Studentenblume, Türkenbundlilie</p>		<p>Federnelke, Löwenmaul, Tulpenzüchtungen</p>	<p>Tränendes Herz, Hortensie, Forsythie, Sommeraster</p>	<p>Blaufichte, Thuja, Scheinzypresse</p>	<p>Verbreitung universeller Kulturpflanzen aus Gartencentern</p>



Gestaltungsimpulse für den ländlichen Garten:

Gestaltungsimpulse für den ländlichen Garten:

	<p>Buchsbaum als Beeteinfassung sowie Formschnitt von Gehölzen und Strauchgehölzen zu Figuren</p>		<p>Trennung in Kräutergarten, Gemüsegarten und Baumgarten</p>	<p>Aus dem ländlichen Nutzgarten wird ein verzierter Nutzgarten.</p>		<p>Eibe und Buchs werden zum Gerüst des Gartens.</p>	<p>Die Wiese wird als Element des Gartens entdeckt.</p>	<p>Umnutzung von Beeten und Grabeland zu Gunsten pflegeleichter Rasenflächen</p> <p>„Gartenzwergkultur“, bepflanzte Autoreifen und Waschbetontröge</p>	<p>Rasen wird zur vorherrschenden Grünflächengestaltung.</p> <p>Gegenströmung: zunehmende Rückbesinnung auf das „Ländliche“</p>
--	---	--	---	--	--	--	---	--	---



Dörfliche Freiräume

Funktion und Bedeutung dörflicher Freiräume

Die gegenwärtigen Anforderungen an die Gestaltung von Freiflächen unterscheiden sich von denen vergangener Jahrhunderte. Neben der Erzeugung gesunder Lebensmittel spielen ökologische und ästhetische Aspekte eine zentrale Rolle. Ferner erfüllen dörfliche Freiräume heute eine wichtige Funktion als Refugien für selten gewordene Pflanzen und Tiere. Sie dienen dem Rückhalt des Niederschlagswassers sowie dem Ausgleich des lokalen Klimas.

Für die Einbindung des Dorfes in die umgebende Landschaft kommt der Vernetzung dörflicher Freiräume mit den Biotopstrukturen der Umgebung aus ökologischer wie auch gestalterischer Sicht eine wesentliche Bedeutung zu. Hier können Dorfentwicklungskonzepte oder kommunale Landschaftspläne wichtige Hinweise zur Realisierung eines vielfältig strukturierten Freiraumsystems geben.



Saniertes Dorfteich und Feuerwache in Lugau, Landkreis Elbe-Elster



Die um 1700 errichtete Fachwerkkirche von Alt Placht, Landkreis Uckermark: Neben der Kirche stehen mehrere 500-jährige Winterlinden.



Große Gärten prägen den Dorfrand von Kraupa, Landkreis Elbe-Elster: Vor 1990 wurden die Obsthochstämme intensiv bewirtschaftet, darunter wurden Kartoffeln oder Erdbeeren kultiviert.

Seite 22: Bereits die Perser sprachen vom Garten als Teil des Paradieses - Bauerngarten in Alt Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

Der Außenbereich eines Dorfes setzt sich aus unterschiedlichen Freiraumtypen zusammen. Nach der sozialen Verfügbarkeit unterscheidet man öffentliche, halb-öffentliche und private Freiräume.

Öffentliche Grünflächen sind der Anger, der Straßenraum und der Friedhof. Vielfach ist der einst private Gutsark inzwischen auch in öffentlicher Hand. Als halböffentlich bezeichnet man private Grünflächen, die im Übergangsbereich zum öffentlichen Raum liegen und neben dem ästhetischen Aspekt eine wichtige soziale Funktion als Kontaktzone erfüllen. Hier sind vor allem die Vorgärten zu nennen.

Eine herausragende Bedeutung für die Einbindung der Dörfer in die Landschaft haben die vielen privaten Obstgärten. Im Idealfall bilden sie in ihrer Gesamtheit einen geschlossenen Obstgartengürtel um das Dorf. Es ist offensichtlich, dass die Aufrechterhaltung der Nutzung dieser Gärten entscheidend für deren Fortbestand ist. Die Gemeinden können mit einer diesem Anliegen entsprechenden Festsetzung in den Bebauungsplänen einen wichtigen Beitrag zum Erhalt leisten.

Manche Freiräume bieten Potenziale zur baulichen Verdichtung von Ortsinnenbereichen. Das gilt in der Regel aber nur für freie Grundstücksparzellen, die

nie bebaut worden sind oder deren Gehöfte schon lange verlassen und abgerissen wurden. Ansonsten sind Freiräume als grüne Räume unverzichtbare Bestandteile einer aufgelockerten dörflichen Baustruktur.

Auch wenn die Innenverdichtung Vorrang vor einer Ausweisung von Neubaugebieten hat, gehören neue Wohngebiete am Dorfrand, vor allem im prosperierenden Umland von Berlin zur Realität. Bereits bei der Anlage neuer Wohngebiete sollte im Bebauungsplan ein System von Grünflächen berücksichtigt werden. Der neue Siedlungsanger im Wohngebiet kann als Spielplatz und als quartiersbezogener Freiraumtreff

gestaltet werden. Soziologischen Untersuchungen zufolge ist eine zeitliche Distanz von etwa drei Minuten zwischen dem Haus und dem wohnungsnahen Freiraum optimal. Bei der Neugestaltung des Dorfzentrums von Malchow, Landkreis Uckermark, wurde in Kooperation mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde ein Konzept entwickelt und umgesetzt, das Teile des nahen öffentlichen Freiraums als Erlebnisbereiche für Kinder und Familien ausweist. Nicht nur für Touristen, sondern auch für Einheimische, stellt der Labyrinthpark Malchow heute ein attraktives Freizeitangebot dar.



Anger, Dorfplatz und Straßenraum gehören zum öffentlichen Grün: Dorfanger in Altdöbern, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, mit Kopflinden.



Traditionell bildete ein Obstgartengürtel den Übergang eines Dorfes zur offenen Landschaft - Hornow, Landkreis Spree-Neiße.



Auch Friedhöfe mit ihren vielfältigen Grünstrukturen sind Teil öffentlicher Freiflächen wie in Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Eine Aufwertung für den öffentlichen Raum ist diese Gruppe blühender Lupinen. Sie macht das Warten auf den Bus kurzweilig - Hohenleipisch, Landkreis Elbe-Elster.

Elemente dörflicher Freiräume

Gärten

Eine Besonderheit Brandenburger Dörfer ist die Größigkeit der Gärten. Sie sind im Durchschnitt mehr als 4.000 Quadratmeter groß und bilden einen breiten Grüngürtel als Abschluss des besiedelten Bereichs zur offenen Landschaft.

Die Abfolge von Hof-Gemüsegarten-Obstgarten, wobei letzterem oft noch ein Grasgarten folgt, ist nach wie vor prägend für viele Dörfer in Brandenburg. Im Vergleich zu den meist nur 300 bis 400 Quadratmeter kleinen Grundstücken in den Neubaugebieten

sind dörfliche Gärten ausreichend groß, um Raum für individuelle Lebensentwürfe zu bieten. Die Haltung von Pferden, Ziegen, Schafen oder Hühnern ist hier ebenso möglich wie der bewirtschaftete Gemüse- und Obstgarten. Früher war die Haltung von Nutztieren für den Menschen existenziell. Heute ist der Umgang mit Tieren für viele ein Hobby.

Neben der Selbstversorgung kann der Verkauf von Gartenprodukten an der Straße oder auf dem Wochenmarkt ein lohnender Nebenerwerb sein.

Die Pflanzenauswahl und Pflegeintensität entscheiden, ob der private Garten eine wichtige Rolle im Ökosystem Dorf spielt. Je vielfältiger die Nutzung und das Pflanzeninventar, desto günstiger sind die Bedingungen für Pflanzen und Tiere. Ein reichhaltiger Garten erfordert zweifellos mehr Zeit als das zu jeder Jahreszeit gleiche Koniferengrün. Doch ist Gartenarbeit auch ein entspannender Ausgleich für viele Menschen zur oftmals monotonen beruflichen Tätigkeit.



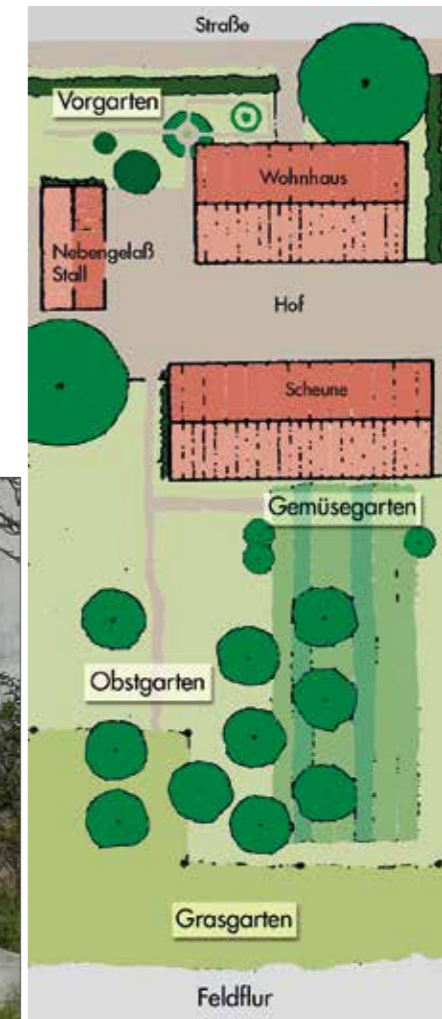
Charakteristisch für Dörfer ist die Größe älterer Gärten. Diese sind durchschnittlich 25 bis 35 Meter breit und erstrecken sich häufig über eine Länge von 100 bis 150 Metern - wie in Zauchwitz, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Platz für Tiere: Die Grenze des Grundstücks zur Feldflur bildete traditionell der Grasgarten. Er wurde einst als intensive Viehweide genutzt und bietet auch heute noch verschiedenen Haustieren Auslauf.



Straßenverkauf: Sobald in den Gärten die Erntezeit beginnt, werden in vielen Orten am Straßenrand kleine Verkaufsstände mit preiswertem Obst und Gemüse aufgebaut.



Gebäude- und Flächenaufteilung, wie sie für ältere Höfe in den meisten brandenburgischen Dörfern heute noch typisch ist.

Die Erhaltung und die Vermehrung alter regionaler Pflanzensorten ist eine Kulturaufgabe, deren Bedeutung im Zeitalter globaler Hochleistungssorten nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. So sind etwa die Bautzner Kastengurke oder der Müncheberger Ölkürbis Besonderheiten, die im Lebensmittelhandel ganz sicher nicht zu bekommen sind.

Der Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. (VERN) mit Sitz im uckermärkischen Greiffenberg widmet sich der Vermehrung regionaler Spezialitäten. Jährlich bringt der Verein einen Katalog seltener Kulturpflanzen heraus und gibt ein breites Sortiment an altbewährtem Pflanzgut ab.

Eine andere Möglichkeit der Vermehrung regionaler Sorten besteht im nachbarschaftlichen Tausch von Stauden und Saatgut. Diese einfache und selbstverständliche Art der Beschaffung von Gartenpflanzen kann auch durch regionale Staudenmärkte im Rahmen von Dorffesten organisiert und unterstützt werden. Gleiches gilt für die Vermehrung alter heimischer Obstsorten. Es kann davon ausgegangen werden, dass in vielen dörflichen Obstgärten noch ein reiches Repertoire von Landsorten, beispielsweise die Apfelsorte „Warraschke“, zu finden ist.



Vorgarten mit Lattenzaun in Dagow, Landkreis Oberhavel



Garten in Lehde, Landkreis Oberspreewald-Lausitz



Im Schaugarten des VERN e.V. in Greiffenberg, Landkreis Uckermark, können Interessierte sich über alte Kulturpflanzen informieren und Saatgut erwerben.



Weißer Monatserdbeere und Aurikel: Die Kultivierung altergebrachter Obst- und Gemüsesorten sowie Zierpflanzen trägt dazu bei, ein umfangreiches Genpotenzial zu erhalten.



Ziergarten im rückwärtigen Bereich eines Bauernhauses in Lakoma bei Cottbus: Der Bauerngarten gilt als Mischung aus Zier- und Nutzgarten.



Auch wenn Teiche für einen Bauerngarten untypisch sind, bieten sie als Sekundärbiotope wichtige Rückzugsgelände für Tiere - Ottenhagen, Landkreis Uckermark.

Die Bestimmung von Obstsorten ist oft schwierig. Hier bieten pomologische Vereine Hilfe. Auch können die Experten des Landesamts für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF) in Münchenberg, Referat Obstbau, weiterhelfen. Viele alte Obstsorten können ausschließlich durch vegetative Vermehrungsmethoden erhalten werden. Verschiedene regionale Baumschulen vermehren auf Wunsch die Sorten ihrer Kunden (Adressen siehe: Bund deutscher Baumschulen, Seite 78).

Auch wenn die Pflanzen eindeutig die Hauptrolle im Garten spielen, ist das Gesamtbild eines Dorfes von

anderen Gestaltungselementen wie den Wegen und Zäunen abhängig. Auch hier gilt der alte Grundsatz: Oft ist weniger mehr. Zum Fachwerkhaus passt am besten ein ganz schlichter Holzlattenzaun.

Feldsteine werden schon seit Jahrhunderten als Hofpflasterung und für Trockenmauern benutzt. Sie halten ewig und können immer wieder genutzt werden. Vor der restaurierten Scheune wirkt ein Feldsteinpflaster im Vergleich zu Betonverbundpflaster ungleich stilvoller. In manchen Gegenden wie der Prignitz ist auch der Klinker ein typisches Baumaterial, nicht nur für Hauswände und Mauern. Für die Befestigung von

Wegen und Hofstellen eignen sich hervorragend alte Klinker, die beim Abriss von Bauten anfallen. Durch ihre Gebrauchsspuren verbreiten sie einen besonderen Charme.

Noch nie gab es so viele Gartenmärkte und ein umfangreicheres Sortiment an Pflanzen und Baumaterialien. Dem privaten Bauherrn sind heute alle Möglichkeiten und bedauerlicherweise auch Unmöglichkeiten der Gartengestaltung gegeben. Doch das Angebot der großen Gartenzentren und Baumärkte ist überall nahezu gleich. Massenware, die keine Rücksicht auf die kulturhistorische Tradition einer Region nimmt, ist auf

dem Vormarsch. Selbstverständlich soll die Gestaltung des Gartens nicht vorgeschrieben werden. Doch in Folge der immer häufiger zu beobachtenden Verwendung von genormten Betonfertigteilen und immer gleicher Pflanzensortimente ähneln sich die Vorgärten in Brandenburg und der gesamten Republik zunehmend. Daher ist es durchaus überlegenswert, althergebrachte Materialien zu verwenden, die seit Jahrhunderten zur Identität der Region beitragen - Feldstein, Klinker und das Holz der heimischen Kiefer für einen Lattenzaun.



Die Vorboten einer neuen Gartengestaltung sind angekommen - Jeserig, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Das Arrangement aus Betonkübeln steht im Widerspruch zur Tradition des ländlichen Gartens.



Betonfertigteile, kitschige oder unpassende Zaunemente und Hecken aus fremdländischen Gehölzen haben überall in den Dörfern längst Einzug gehalten.



Hier haben Neugierige auch im Winter keine Chance. Immergrüne, drei Meter hohe Thuja-Hecke - Privatsphäre sichern oder doch etwas verbergen?



Saniertes Bauernhaus in Hardenbeck, Landkreis Uckermark: Fassade und Garten bilden eine repräsentative Einheit dörflicher Wohnkultur. Die Erneuerung von Haus und Garten erfolgte unter Bewahrung traditioneller Werte.



Modernisiertes Bauernhaus: Die von allen Zierelementen gesäuberte Fassade wirkt steril. Wo ein Vorgarten Platz hätte, finden sich ein fahles Kiesbett mit Anstandsgrün in Betonkübeln.



Der üppig bepflanzen Vorgarten und die in Preußisch Ocker gehaltene Fassade des Bauernhauses von 1860 vermitteln eine Wärme und Vitalität, welche viele Neubauten vermissen lassen - Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Stech-Fichte und auch Lebensbaum (Thuja) sind heute in deutschen Vorgärten fast überall zu entdecken. Die immer gleiche Kulisse in den Gärten ist wenig abwechslungsreich und dazu unattraktiv für die Tierwelt.



Vorgarten, in dem sich Nutz- und Zierpflanzen ergänzen. Von der Straße gut einsehbar führt der Garten dem Betrachter ein Stück bäuerliche Kultur vor Augen. Kleintiere finden hier Nahrung und Zuflucht - Tackern, Landkreis Prignitz.



Buchshecken als Beeteinfassung in bäuerlichen Gärten sind in Brandenburg eher seltener. Dennoch hatte der Buchsbaum eine Tradition in Gutsparks und Pfarrgärten - Neureetz, Märkisch-Oderland.



Hauptsache pflegeleicht und unattraktiv für Kleintiere - das ist das vordergründige Prinzip der neuen Gartengestaltung. Hier fehlen natürliche Strukturen, welche die Attraktivität eines Gartens ausmachen.



Durch die Bordüre aus Kunststoff ist der optische Eindruck des kleinen Beetes vollkommen entstellt. Der Einsatz moderner Materialien sollte unter ästhetischen und ökologischen Gesichtspunkten wohl überlegt sein.



Elemente dörflicher Freiräume

Gutsparks

Neben den bäuerlichen Gärten sind die brandenburgischen Gutsparks ein prägendes Element des ländlichen Raums. Als geschichtliches Dokument und markantes Landschaftselement gehören sie seit Jahrhunderten zur Kulturlandschaft Brandenburgs. Auch wenn die Parks heute vielfach ihrer Herrenhäuser beraubt sind, ist es ihr imposanter Altbaumbestand mit vielen exotischen Gehölzen, der sie unverkennbar und einzigartig macht. So wurden zum Beispiel Ginkgo, Sumpfyzypresse und Kaukasische Flügelnuß im 19. Jahrhundert als botanische Raritäten in den Gutsparks angepflanzt. Sie sind inzwischen zu stattlichen Bäumen herangewachsen.

Zahlreiche Parkanlagen in Brandenburg wurden von den bedeutendsten deutschen Gartenkünstlern jener Zeit gestaltet. Beispiele sind Johann August Eysenbeck, (1762-1801/Steinhöfel), Gustav Meyer (1816-1877/Gentzrode), Peter Josef Lenné (1789-1866/Blumberg). Die zeitgenössische Gestaltung und die Pflanzenverwendung in den Gutsparks hatten einen erheblichen Einfluss auf die privaten Gärten in Stadt und Land. In der DDR war der Erhalt alter Gutsparks und Gutshäuser gerade im ländlichen Raum wirtschaftlich oft unmöglich. Sie wurden häufig einer Nutzung oder Umnutzung unterzogen, die weniger auf kulturhistorische Aspekte Rücksicht nahm und in der



Herrenhaus und Gutspark Groß Pankow, Landkreis Prignitz, auf einer Lithografie um 1860



Der Gutspark Groß Pankow nach der Sanierung 2000: Durch Pflegemaßnahmen wurden die alten Bäume aus der Zeit des Biedermeiers wieder freigestellt. Die Wiesenflächen werden regelmäßig gemäht.

Seite 34: Parkpartie im sanierten Schlosspark in Steinhöfel, Landkreis Oder-Spree: Der Park wurde in den Jahren 2001 bis 2004 auf den Zustand vor 1800 zurückgeführt, wobei ästhetische und ökologische Aspekte berücksichtigt wurden.

Gutsparks

Sache ideologisch begründet wurde. Beispiele lassen sich noch heute im ganzen Land finden. So wurden unter anderem Sport- oder Spielplätze als Betätigungsräume für die Dorfjugend in die Gutsparks hineingebaut. Die Gutshäuser dienten als Jugendheime oder Kindergärten.

Das touristische Potenzial zahlreicher Parks ist heute längst noch nicht ausgeschöpft. Die meisten Anlagen sind in einem ungepflegten Zustand mit Gehölzanflug aus Ahornbäumen oder Eschen. Dennoch sind sie nicht nur dendrologisch äußerst reizvoll. Vielfach ist eine reichhaltige Flora aus Frühjahrsblühern

(Geophyten) über die Jahrzehnte der Verwilderung erhalten geblieben. Die regelmäßige Mahd der offenen Wiesenbereiche und die Freistellung der alten Parkbäume gehören heute zu den vordergründigen Aufgaben der Parkpflege.

Die landschaftliche Einbindung der Anlagen mit Alleen und großzügigen Sichtachsen ist bei landschaftsgestalterischen Maßnahmen zu gewährleisten. Für die nachhaltige Sicherung und Nutzung der Parks ist die fachkundige Erstellung eines Pflege- und Entwicklungskonzepts wichtig, das den denkmalpflegerischen Wert sowie das ökologische Potenzial dieser



Großzügige Sichtbeziehungen machen den Erlebniswert großer Parkanlagen aus - Schlosspark Steinhöfel, Landkreis Oder-Spree.



Vielgestaltige Strukturen: Der Schlosspark Wiesenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark, gehört zu den bedeutendsten Gartendenkmälern in Brandenburg.



Die Freistellung von Altbäumen gehört zu den vordergründigen Aufgaben der Parkpflege - Schlosspark Trampe, Landkreis Barnim.

Liste der exotischen Gehölze und Strauchgehölze, die im 19. Jahrhundert in den Parks der Mark kultiviert wurden.

Baumart	Herkunft
Silberahorn <i>Acer saccharinum</i>	Nordamerika
Schnurbaum <i>Sophora japonica</i>	Südchina, Korea
Tulpen-Magnolie (Hybride) <i>Magnolia x soulangiana</i>	Nordamerika, Ostasien
Gleditschie <i>Gleditsia triacanthos</i>	Nordamerika
Tulpenbaum <i>Liriodendron tulipifera</i>	Nordamerika
Kaukasische Flügelnuss <i>Pterocarya fraxinifolia</i>	Kaukasus, Iran
Rot-Eiche <i>Quercus rubra</i>	Nordamerika
Weißer Maulbeere <i>Morus alba</i>	China
Kirschchlorbeer <i>Prunus laurocerasus</i>	Kleinasien
Blauregen <i>Wisteria floribunda</i>	Nordamerika, Ostasien
Ginkgo <i>Ginkgo biloba</i>	China, Japan
Douglasie <i>Pseudotsuga menziesii</i>	Nordamerika
Lawsons Scheinzypresse <i>Chamaecyparis lawsoniana</i>	Nordamerika
Sumpfyypresse <i>Taxodium distichum</i>	Nordamerika
Abendländischer Lebensbaum <i>Thuja occidentalis</i>	Nordamerika
Morgenländischer Lebensbaum <i>Thuja orientalis</i>	China, Japan, Korea



Anlagen berücksichtigt. Heute wird in dem Bestreben, den ursprünglichen Zustand der Anlagen wieder herzustellen, oft ein erheblicher, aber lohnender Aufwand bei der Sanierung der Parks und Herrenhäuser getrieben.

Ein positives Beispiel einer fachgerechten Sanierung ist der Gutshof in Sauen (Landkreis Oder-Spree). Hier ist es schon in den Achtzigerjahren gelungen, eine Nachnutzung zu finden. Studenten der Berliner Kunsthochschulen nutzen die Gebäude als Sommeratelier.

Die Pflanzungen vieler Bäume des Hofes gehen noch auf den Geheimrat August Bier zurück, der in Sauen von 1913-1949 wirkte. Er hat mit seinen Experimenten wesentliche Beiträge zum naturnahen Waldumbau geleistet. Das kleine Dorf Sauen ist heute in forstlichen Kreisen weltberühmt.

Das Beispiel zeigt, dass eine einfühlsame Bezugnahme auf den Ort nicht zwangsläufig eine historisierende Formensprache zur Folge haben muss.



Prächtiger Altbaumbestand auf dem Hofgelände der Stiftung August Bier in Sauen, Landkreis Oder-Spree

Seite 38: *Naturnah gestaltetes Wasserbecken auf dem sanierten Gutshof in Sauen, Landkreis Oder-Spree: Die landschaftstypischen Findlinge harmonieren sehr schön mit der Fassade des gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäudes.*



Die Pflanzung von Pyramideneichen, die heute als Naturdenkmale geschützt sind, gehen auf das Wirken von August Bier (1861 - 1949) zurück.



Elemente dörflicher Freiräume

Anger und Dorfteiche

Der Dorfanger war früher als Allmende die gemeinsame Nutzfläche aller Dorfbewohner. Hier wurden zentrale Gebäude wie Kirche, Schmiede und Hirtenhaus errichtet. Auf dem Anger trieb man abends das Vieh zusammen und hatte es so unter Aufsicht. In einigen Dörfern nutzten die Bewohner den Anger anteilig als Ackerfläche. In zahlreichen ländlichen Siedlungen liegt, meist etwas erhöht, auch der Kirchhof auf dem Anger. Als Friedhof angelegt ist er nicht selten von

einer Mauer umgeben. Sie ist häufig als eine schlichte, aber das Dorfbild prägende Feldsteinmauer ausgeführt. Zum Teil sind auf den Kirchhöfen sogar noch alte Maulbeerbäume erhalten, welche an die Blütezeit der Seidenraupenzucht in der Mark erinnern.

Nach der Separation verlor der Anger seine ursprüngliche Funktion. Er wurde daher - im Besonderen nach den Befreiungskriegen und der Gründung des Kaiserreiches 1871 - als dörfliche Grünfläche mit



Obst für die Dorfgemeinschaft: Den kleinen Anger in Gülitz, Landkreis Prignitz, prägen zahlreiche stattliche Birnbäume.

Seite 40: Der Anger in Gruhno, Landkreis Elbe-Elster, wird heute noch anteilig als Ackerfläche bewirtschaftet und erinnert damit an die Zeit der Allmende.



Wegpartie mit vierreihiger Allee auf dem großzügig angelegten und sanierten Anger in Neuhardenberg, Landkreis Märkisch-Oderland.

Kriegerdenkmal neu gestaltet und mit hoch wachsenden Bäumen bepflanzt.

Bei Neugestaltungsmaßnahmen des Dorfgangers ist darauf zu achten, den Platz nicht zu überladen, sondern ihn entsprechend seiner historischen Bedeutung schlicht als Wiesenfläche anzulegen und Raum für Kirche und Kirchhof zu lassen. Alte Bäume, jahrzehnte- oder jahrhundertlang vertraute Strukturen der Ortsmitte, sind unbedingt erhaltenswert. Ideal ist, wenn der Angerbereich, mit Ausnahme der historischen Gebäude, unbebaut bleibt. Eine öffentliche Nutzung als gemeinschaftliche Obstwiese wie

in Sauen ist der Idealfall. Aber auch eine privatisierte Nutzung als Gemüsegarten kann als eine sinnvolle Nachnutzung der ehemaligen Weideflächen angesehen werden.

In öffentlichen Bereichen sind ein- oder zweischürige Wiesen überall dort sinnvoll, wo keine starke Trittbelastung zu erwarten ist. Ein reduzierter Schnittturnus entlastet die Gemeindekasse und lässt eine blütenreiche Wiese mit Margeriten und Schafgarben entstehen, die ästhetisch anspricht. Dazu passen auch hier Wege aus den ortsüblichen Materialien wie Lesestein oder Klinker am besten.



Das restaurierte Backhaus bietet eine schöne Kulisse für diesen gut gestalteten Sitzplatz am Anger in Sauen, Landkreis Oder-Spree. Schon in wenigen Jahren werden die neu gepflanzten Obstbäume Schatten spenden.



Die als Hochstämme gepflanzten Obstbäume sind vorbildlich mit einem dreibeinigen Holzgestell gesichert und somit auch vor mechanischen Beschädigungen beim Mähen geschützt - Sauen, Landkreis Oder-Spree.

Die Anforderungen an die Gestaltung dörflicher Freiräume unterliegen dem Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse. So sind heute die Bedürfnisse junger Menschen ein wichtiger Aspekt in der Dorfplanung, um für Familien mit Kindern den ländlichen Raum attraktiv zu gestalten.

Im Zentrum des Angers liegt häufig der Dorfteich, der nicht selten aus einem für Brandenburg typischen Soll hervorgegangen ist. Das Vorhandensein von Wasser war die Voraussetzung zur Anlage von Dörfern. Bei der Neugründung eines Ortes haben die Lokatoren sehr genau die naturräumlichen Bedingungen und



Die Wiese auf dem Anger in Phillipsthal, Landkreis Potsdam-Mittelmark, bietet Platz für Geselligkeit. Hier hat sich spontan die Dorfgemeinschaft eingefunden.

speziell den Wasserhaushalt der Landschaft berücksichtigt. Wichtig war Wasser als Trinkwasser und als Löschwasser bei Hausbränden. Der Dorfteich war aber nicht nur Wasserreservoir und Tränke für das Vieh. Hier wurden auch die hölzernen Leiterwagen gewässert, damit die einfachen Holzverbindungen intakt blieben.

Die Entschlammung der Teiche, welche jahrzehntlang auch als Abwasserbecken missbraucht wurden, ist die Voraussetzung, um aus ihnen intakte Biotope und einen lebenswerten Dorfmittelpunkt zu machen. Einige Teiche sind mit Betonkanten eingefasst, um der Feuerwehr eine gute Befahrung zu ermöglichen.



Öffentlicher Raum als Erlebnisbereich: Der Platz an der Dorfkirche in Malchow, Landkreis Uckermark, wurde in das Konzept des Malchower Labyrinthparks einbezogen.



Vierorts bietet sich die Chance, die Befestigungen zugunsten einer naturnahen Ufergestaltung zurückzubauen. Ein Beispiel für eine gelungene Teichsanierung ist der große Dorfteich in Sauen. Hier säumen heute Rohrkolben die Ufer.

Die Uferbereiche eignen sich in der Regel gut zur Bepflanzung mit Eschen (*Fraxinus excelsior*) und Erlen (*Alnus glutinosa*) sowie mit Trauerweiden (*Salix alba 'Tristis'*). Die Renaturierungsmaßnahmen sind nicht nur von Fördermitteln abhängig. In vielen Dörfern packen die Bewohner selbst mit an.

Wo es möglich ist, sollten die Teiche mit der umgebenden Landschaft verbunden werden. So steigt deren Bedeutung für Amphibien. Gräben und verrohrte Bachläufe können geöffnet und mit einer natürlichen Gewässersohle sowie unverbauten Ufern renaturiert werden. Wo der Platz vorhanden ist, sollte ein freies Mäandrieren des Bachs zugelassen werden.



Schade, dass die straßenseitige Mauer nicht mit Feldsteinen verblendet wurde - Dorfteich in Krampfer, Landkreis Prignitz.

Seite 44: Hier wurde die Uferzone weitgehend naturnah angelegt und fügt sich heute gut in die Umgebung ein - Dorfteich in Sauen, Landkreis Oder-Spree.



Dorfteich in Dannenberg, Landkreis Märkisch-Oderland, im Winter



Elemente dörflicher Freiräume

Bäume, Sträucher und Fassadengrün

Nicht nur als Bestandteile der Parkanlagen gehören Bäume zu den unentbehrlichen Elementen des dörflichen Grüns. Neben den Bauwerken wie der Kirche und den Wohngebäuden geben sie dem Dorf die wesentliche Raumstruktur. Bäume prägen das Gesicht eines Ortes. Sie betonen den Ortseingang oder das Ortszentrum. Als Alleen strukturieren sie den Straßenraum, sie beschatten den Dorfteich oder verschönern den Hauseingang. So werden zum Beispiel für Gutsparks und für Dorfanger Großbäume als strukturbildend betrachtet.

Alte Bäume haben eine wichtige Funktion für eine an diesen Lebensraum angepasste Lebensgemeinschaft. Hirschkäfer und Eremit sind auf alte Gehölze mit einem hohen Mulmanteil im Stamm angewiesen. Der in Europa extrem seltene Eremit kommt im Land Brandenburg nur an wenigen dorfnahen Standorten vor, so an der alten Lindenallee in Hohenfinow, Landkreis Barnim, die im Zusammenhang mit dem Gutspark im 19. Jahrhundert angelegt worden ist.



Wohl behütet: Zwei stattliche Linden bewachen die Pforte der kleinen Kirche in Metzelthin, Landkreis Uckermark.



In Gülitz, Landkreis Prignitz, steht die wohl älteste Ulme Brandenburgs. Der Baum mit einem Stammumfang von fast zehn Metern wird auf 850 Jahre geschätzt - Idealmaße, um Touristen anzulocken.

Seite 46: Symbolkraft: Imposante Bäume spielten früher in der Dorfkultur eine zentrale Rolle.

Höhe	Baumart
Bäume 1. Ordnung: über 20 Meter Höhe	Eiche, Linde, Kastanie
Bäume 2. Ordnung: 12 bis 20 Meter Höhe	Hainbuche, Eibe, Eberesche
Bäume 3. Ordnung: bis 12 Meter Höhe	Weißdorn, Apfel, Mehlbeere

Unterscheidung von Bäumen als Strukturbildner im Straßenraum anhand der Wuchshöhe

Als Hausbäume kommen heute eher kleinkronige Bäume in Betracht. Sie betonen den Hauseingang und markieren die Vorgartenzone, ohne die Fenster zu sehr zu verschatten. Typisch für die in der Regel eingeschossigen Mittelflurhäuser Brandenburgs sind Weiß- oder Rotdorn als Hochstämme. Auch Birnen und Linden wurden häufig am Hauseingang gepflanzt. Durch ein regelmäßiges auf den Kopf setzen wurden die Linden in ihrer Wuchshöhe begrenzt. Eine interessante Möglichkeit, auch den Ortseingang wirkungsvoll zu betonen, ist die torartige Bepflanzung mit zwei Großbäumen.

Hierfür eignen sich Baumarten, die durch ihre Blüte oder Kronenform Akzente setzen, zum Beispiel Kastanien oder Linden.

Die Obstwiese wurde traditionell mit regional-typischen Obstgehölzen bepflanzt. Zur Verwendung kamen nur Hochstämme, zwischen denen das Vieh weiden konnte. Die heute verbreiteten Niederstämme haben weder die ökologische Funktion der alten Hochstämme, die in ihren hohlen Stämmen Habitate für Siebenschläfer und Steinkauz bieten, noch erreichen sie deren weitreichende landschaftsästhetische Wirkung.



Typisch für die eingeschossigen Mittelflurhäuser Brandenburgs sind Weiß- oder Rotdorn als Hochstämme - Rotdorn in Würfelform, Gültitz, Landkreis Prignitz.



Linden mit kugelförmiger Krone auf einem Viertelstamm sind im Land Brandenburg eher selten zu finden - Keller, Landkreis Ostprignitz-Ruppin.



Strukturbildner und Anziehungspunkt im öffentlichen Raum: Die 140-jährige Platane in Forst (Lausitz) misst im Umfang fast sieben Meter.



Das historische Feldsteinpflaster ist bei der Straßenerneuerung weitgehend erhalten worden - Sauen, Landkreis Oder-Spree.

Eine Liste geeigneter Obstsorten, welche sich unter den vorherrschenden Standortbedingungen in Brandenburg bewährt haben, folgt auf den Seiten 70 und 71 dieser Broschüre.

Haus- und Hofbäume hatten oft auch eine mythologische Bedeutung. Sie wurden zum Schutz vor Wind oder Blitzschlag oder aus Anlass der Geburt eines Kindes gepflanzt. So dienten speziell Linden dem Schutz des Hauses. Von den Sorben wurden Birnbäume besonders verehrt, da sie als Sitz der Götter galten. Aus diesem Grund gibt es insbesondere in der Lausitz

noch viele alte Birnen als Hofbäume. Das Laub und die dünneren Äste von Bäumen dienten in früheren Zeiten auch als Viehfutter und Einstreu für den Stall.

Neben größeren Bäumen, welche das Dorfbild weithin sichtbar prägen, gehören Hecken und Sträucher zu den Strukturbildnern dörflicher Freiräume. Sie sind nicht nur für die Grundstücksabgrenzung als Zaunersatz praktisch. Auch die Einfassung von Sitzplätzen mit einer Hecke hat eine lange Tradition. Auch hier sind einheimische Gehölze oder Strauchgehölze zu bevorzugen. Das gilt im Besonderen für Grünanlagen des

öffentlichen Raums, die eine gewisse Vorbildfunktion haben. Mit der Pflanzung von Hainbuche, Weißdorn oder Berberitze werden Alternativen aufgezeigt, die entgegen der massenhaften Verwendung von Lebensbaum (*Thuja*) als Hecke auf den privaten Grundstücken stehen.

Gehölzpflanzungen können als eine Aktion der Dorfgemeinschaft erfolgen. In vielen Gemeinden gibt es noch ein reges Vereinsleben, die Tradition der Verschönerungsvereine des 19. Jahrhunderts könnte hier wiederbelebt werden. Wenn ein Dorfentwick-

lungsplan vorliegt, kann dieser Hinweise zu Pflanzmaßnahmen geben. Alte Fotos, die den Zustand des Straßenraums früherer Zeit abbilden oder Luftbilder aus den Fünfzigerjahren zeigen noch die historischen Standorte der Bäume im Dorf. Vor der Pflanzung ist eingehend zu prüfen, welche Standorte in Frage kommen und welche Arten geeignet sind (vgl. Tabellen auf den Seiten 68 und 69).

Wo der Platz für einen Baum nicht ausreicht, ist die Fassadenbegrünung eine Alternative. Für besonnete Fassaden eignen sich besonders Obstspalier mit

Wein, Pfirsichen oder Birnen. Pfirsiche und Birnen werden dazu auf fächerförmigen Spalieren mit einem speziellen Erziehungsschnitt gezogen. Eine Liste geeigneter Spalierobstsorten folgt auf den Seiten 70 und 71 der Broschüre.

Spalier haben bei den zuvor genannten Obstsorten gegenüber dem freien Stand den Vorteil, dass die Wand als Wärmespeicher genutzt werden kann. Einfache Spalier können aus Kiefernplatten leicht selbst gebaut werden. Wenn das Spalier mit Abstandshaltern an der Hauswand montiert wird und so nach dem Regen

rasch abtrocknen kann, hat es auch ohne chemischen Schutz eine Lebensdauer von mindestens 15 Jahren.

Hässliche Brandwände können auch ohne Rankgerüste mit Efeu oder Wildem Wein begrünt werden. Mit ihrem Blätterdach schützen Pflanzen die Hauswand vor starken Temperaturschwankungen. Die Tabelle auf Seite 72 gibt einen Überblick über geeignete Pflanzenarten zur Fassadenbegrünung.



Bei der Restaurierung dieses Vierseithofes in Sauen, Landkreis Oder-Spree, legte der Eigentümer Wert auf einen stattlichen Hofbaum. Die vor etwa acht Jahren gepflanzte Linde entfaltet schon heute eine raumprägende Wirkung.



Der Nußbaum (*Juglans nigra*) war einst typischer Haus- und Hofbaum. Wegen fehlender Nachpflanzungen gehen die Walnuss-Bestände in Deutschland stark zurück - Nußbaum in Gölsdorf, Landkreis Märkisch-Oderland.



Robinien (*Robinia pseudoacacia*) sind aus landschaftsökologischer Sicht problematisch. Die rasche Ausbreitung der aus Nordamerika stammenden Baumart in der Feldflur sollte nicht zusätzlich durch Pflanzungen gefördert werden.



Rodung von Altbäumen: Manche sind froh, dass im Herbst nun weniger Laub anfällt. Doch mit jedem alten Baum, der gerodet wird, geht auch ein Stück Vertrautheit und dörfliche Identität vergangener Zeiten verloren.



Nur mit Spalier macht die Rose ihre „Klimmzüge“. Kleines Holzspalier an einer Fassade aus Klinker in Netzeband, Landkreis Ostprignitz-Ruppin.



Blühende Kletterrosen zieren den Eingang und die Fassade eines Fachwerkhäuses in Lübbenau, Landkreis Oberspreewald-Lausitz.



Anspruchslos und ohne Kletterhilfe: Dreilappige Jungfernebe (*Parthenocissus tricuspidata*), im Volksmund Wilder Wein genannt.



Die scheibenförmigen Wurzeln des Wilden Weins haften auf der Fassadenoberfläche, ohne dabei die Bau- substanz zu schädigen.



Spalierobst ist der Geheimtipp für kleinere Gärten: Im Schutz von Hauswänden und Mauern gedeihen Birnen, Pfirsiche, Quitten und sogar Aprikosen.



Auch Bauernpflaume und Pfirsich eignen sich für das Spalier. Allerdings veralten bei Steinobst die waagerechten Äste schnell. Abhilfe schafft ein Spalier in Fächerform.



Die Selbstkletternde Jungfernebe (*Parthenocissus quinquefolia*) mag einen nährstoffreichen Boden und gedeiht im Schatten sowie in der Sonne gut.



Trompetenwinde (*Campsis radicans*) bevorzugt warme, windgeschützte Lagen, in tiefgründigen, humusreichen Böden mit guter Wasserversorgung.



Elemente dörflicher Freiräume

Bauliche Elemente im Dorf - Zäune, Mauern, Wege

Das Gesicht der dörflichen Freiräume wird nicht nur durch Gehölze, Stauden und Sommerblumen, sondern ebenso durch bauliche Elemente wie Zäune, Mauern und Wege geprägt.

Das Wort Garten entstammt dem indogermanischen „ghordo“ und bedeutet soviel wie „das Eingehetzte“. Strebt man ein harmonisches Gesamtbild für den dörflichen Garten an, dann sollte auch bei der Wahl des Zaunes und der Wegebefestigungen die ortstypische Gestaltung beachtet werden. Während der Jägerzaun für den Schwarzwald charakteristisch ist, kommt in

Nordostdeutschland als Abgrenzung zur Straße der Senkrechtlattenzaun aus Kiefernholz in Betracht. Im hinteren Bereich, als Grenzzaun zur Landschaft, ist auch der Stangenzaun aus Kiefernrundholz verbreitet.

Wenn man die Grundsätze des konstruktiven Holzschutzes beachtet, ist eine Behandlung des Holzes mit chemischen Präparaten nicht notwendig. Ein Punktfundament aus Beton verhindert den Erdkontakt des Holzes und sorgt dafür, dass der Zaun auch ohne Chemie für eine Lebensdauer von 20 Jahren sicher steht.



Auf dem Land waren im 19. Jahrhundert schmiedeeiserne Zäune verbreitet. Leider werden sie heute selten in Anlehnung an die alten Muster erneuert.



Kulturhistorische Landschaftselemente: Mauern aus Ziegel- oder Feldstein prägen noch vielfach das Bild märkischer Dörfer.



Der Lattenzaun passt am besten zum ländlichen Garten. Natursteinpfosten und harzhaltiges Kiefernholz garantieren eine lange Lebensdauer.

S. 54: Die zarten Blüten der Waldrebe (*Clematis montana*) brechen optisch die Härte des eisernen Zauns darunter.

Auch der früher weit verbreitete Flechtzaun aus zwei bis drei Zentimeter starken Weidenruten ist heute wieder hier und dort zu sehen - eine Alternative zu den Massenprodukten aus dem Baumarkt. Flechtzäune sind seit dem 13. Jahrhundert in der Mark Brandenburg nachgewiesen.

Als Abgrenzung kommt, speziell in Hanglage, auch eine Mauer aus Ziegel oder aus Feldstein in Betracht. Alte Findlingsmauern als Hofumfriedungen prägen noch vielfach das Bild märkischer Dörfer. Sie sind als kulturhistorische Landschaftselemente erhaltenswert und bieten zahlreichen spezialisierten Pflanzen wie Flechten, Moosen oder polsterbildenden Steingartenpflanzen Lebensraum wie beispielsweise dem Hauswurz.

Bei den Wegen sind die Linienführung und Wegebreite sowie die Materialwahl entscheidend für die harmonische Integration in den Garten. Wege sollten im Garten sparsam eingesetzt werden. Fußwege in 80 Zentimeter Breite sind völlig ausreichend. Regionaltypische Baumaterialien sind auch hier der Feldstein und der aus Ton gebrannte Klinker.

Wege aus Lesesteinpflaster können im Garten leicht selbst gebaut werden. Hierzu genügt ein 15 bis 20 Zentimeter tiefer Unterbau aus einer wasserdurchlässigen Kiesschicht. Die Steine werden mit der flachen Kopfseite nach oben mittels eines leichten Pflasterhammers so in das Sandbett gesetzt, dass sie tief ins Pflasterbett einbinden. Sie werden als Wildpflaster

möglichst eng gesetzt. Wichtig ist eine stabile randliche Einfassung des Weges, damit die Feldsteine seitlich nicht ausbrechen können. Die Randfassung kann aus Feldsteinen mit einer Betonnackensteute oder aus einem längsseitig gesetzten Klinkerpflasterband gebildet werden.

Im dörflichen Straßenraum kann auf eine vollständige Versiegelung verzichtet werden. Stattdessen ist die Reparatur noch vorhandener Pflasterwege zu bevorzugen. Es gibt inzwischen zahlreiche Beispiele, in denen es gelungen ist, die Ästhetik des Feldsteins und die Funktionalität von Asphalt zu kombinieren. In weniger befahrenen Bereichen kommt eine wassergebundene Wegedecke aus einer Kies-Lehm-Mischung

in Frage. So entsteht ein sanfter Übergang zwischen intensiv und extensiv genutzten Zonen, der auch von Spontanvegetation besiedelt wird. Ein weiterer Vorteil eines differenziert gestalteten, sparsam asphaltierten Straßenraumes ist, dass das anfallende Regenwasser in den Randbereichen versickern kann, was den kostenintensiven Bau einer Regenwasserkanalisation überflüssig macht. Eine geringe Versiegelung und eine hohe Durchgrünung wirken sich positiv auf den gesamten Wasserhaushalt der näheren Umgebung aus.

Während Asphalt eine extrem hohe Absorptionsfähigkeit für die Sonneneinstrahlung aufweist und so für den Wärmeinseleffekt von Siedlungen mitverantwortlich ist, tragen vegetationsbestandene, offene Flächen



Auch der üppig blühende Rhododendron vermag diese Mauer aus Betonelementen in ihrer Wucht optisch nicht zu bändigen.



Die weißen Zaunelemente fügen sich eher nicht in das dörfliche Ensemble ein. Auch grober Zierkies, der das Nachwachsen von Unkraut verhindern soll, ist für den ländlichen Raum unpassend.



Wenn auf einen Maschendrahtzaun nicht verzichtet werden kann, sollte er durch seine Farbe nicht zusätzlich hervorgehoben werden.



Zwischen Ostsee und Alpen: Betonsteinpflaster als Massenware aus dem Baumarkt verdrängt zunehmend Feldstein und Klinker.



Ein Pflaster aus Feldsteinen wirkt immer passend und hält ewig. Der Weg ist nach Niederschlägen noch gut begehbar - Garten in Ottenhagen, Landkreis Uckermark.



Auch Pflaster aus Klinkern sind optisch sehr ansprechend und haben zudem eine lange Tradition - Deetz, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

durch ihre Verdunstungsrate positiv zu einem angenehmen kühlen Siedungsklima bei.

Erst die zentrale Trinkwasserversorgung hat die über Jahrhunderte gebräuchlichen Zisternen zum Sammeln von Regenwasser verdrängt. Doch bei einer für weite Teile Brandenburgs geringen Niederschlagshöhe von etwa 550 Millimeter im Jahr und den ständig steigenden Wasserpreisen kommt der Speicherung von Regenwasser heute wieder eine hohe Bedeutung zu. Für das Sammeln des anfallenden Dachwassers bietet der Handel geeignete Regentonnen oder größere Zisternen aus Kunststoff oder Beton. Nicht nur für den Gartenbesitzer, sondern auch für die Umwelt zahlt sich der Einbau von Zisternen aus. Mit ausreichend großen

Speichern wird das Niederschlagswasser vom schnellen Abfluss in umliegende Gewässer abgehalten, was dort den Nährstoffeintrag reduziert.

Wenn das Wasser in offenen Rinnen geführt wird, kann es auf den Grundstücken leicht zur Versickerung gebracht und direkt der Grundwasserneubildung zugeführt werden. Die Ausbildung von Versickerungsmulden auf den Gartengrundstücken hat den weiteren Vorteil, dass hier differenzierte Vegetationsstandorte entstehen. In Kombination mit einer Regenwasserzisterne kann das überschüssige Wasser kostenlos zum Gießen in Trockenperioden genutzt werden.



Offener Boden ist die ursprünglichste Variante eines Gartenweges. Auch Kfz-Stellplätze und Auffahrten sollten nicht komplett versiegelt werden.



Neuverlegte Natursteinpflasterstraße in Neulitzgöricke, Landkreis Märkisch-Oderland: Hier kann das Regenwasser auf dem Seitenstreifen versickern. Auf eine Kanalisation konnte verzichtet werden.



Kleinbiotop: In der neu angelegten Versickerungsmulde für Regenwasser entstehen bald differenzierte Vegetationsstandorte - Gut Schmerwitz, Landkreis Teltow-Fläming.

Elemente dörflicher Freiräume

Dörfliche Begleitvegetation

Für die Begleitvegetation des ländlichen Raumes spielen ungenutzte Restflächen eine wichtige Rolle. Säume von Wegen, Zäunen oder Mauern sowie die Traufbereiche von Stallgebäuden und Scheunen sind spezifische Standorte dieser Pflanzengemeinschaften. Besonders wertvoll sind stickstoffreiche Flächen, wie sie in der Umgebung von Ställen zu finden sind. Hier haben sich spezielle Pflanzen angesiedelt, die durch den Rückzug der Landwirtschaft aus den Dörfern selten geworden sind. Hierzu gehören der Gute Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus* L.), das Eisenkraut (*Verbena officinalis*), die Wilde Malve (*Malva sylvestris*) und die Schwarznessel (*Ballota nigra*). Einige Vertreter dieser spontan auftretenden Pflanzenarten haben seit jeher eine Bedeutung für den Menschen. Der Gute Heinrich wurde, ebenso wie die jungen Blätter der Brennnessel oder Ampferarten, als Spinatersatz gegessen. Die Große Brennnessel (*Urtica dioica*) diente früher auch für die Tuchherstellung als Flachersatz.

Die Unkräuter oder besser Konkurrenzkräuter sind Kulturfolger, die ohne den Gartenbau in der Kulturlandschaft nicht existieren würden. Sie sind auf das ständige Offenhalten des Bodens angewiesen. Ihre Strategie ist, möglichst schnell viele Samen zu produzieren wie das Gewöhnliche Greiskraut, die Rote Taubnessel oder die Vogelmiere. Andere versuchen durch rasch wachsende unterirdische Triebe im Grabeland zu überleben wie der bei Gärtnern unbeliebte Giersch (*Aegopodium podagraria*) oder die Quecke (*Elymus repens*).



Unter dem Einfluss des Menschen haben sich im Dorf an bestimmte Nutzungen angepasste Pflanzengemeinschaften herausgebildet.

An bestimmte Flächennutzungen angepasste Pflanzengemeinschaften:



Ruderales Stauden- und Distelfluren

Pflanzenbeispiele:

- Onopordum acanthium* - Eselsdistel ①
- Chenopodium bonus-henricus* - Guter Heinrich ②
- Echium vulgare* - Natternkopf ③

Entwicklung und Förderung: Belassung unbefestigter Restflächen im Dorf, Förderung des ökologischen Landbaus



Wiesen und Weiden

Pflanzenbeispiele:

- Trifolium repens* - Weiß-Klee
- Bellis perennis* - Gänseblümchen
- Hypochaeris radicata* - Gewöhnliches Ferkelkraut ④

Entwicklung und Förderung: Bäuerliche Nutzungen erhalten, Umstellung auf extensive Wiesen- und Weidenutzung



Streuobstwiesen

Pflanzenbeispiele:

- Stellaria graminea* - Gras-Sternmiere
- Leucanthemum vulgare* - Margerite
- Galium mollugo* - Wiesen-Labkraut

Entwicklung und Förderung: Neupflanzung von Obstgehölzen und regelmäßige Pflege der Obstgehölze, Anlage von Obstgartengürteln



Gutsparks

Pflanzenbeispiele:

- Ginkgo biloba* - Ginkobaum
- Quercus pubescens* - Flaum-Eiche
- Platanus x hispanica* - Platane ⑤

Entwicklung und Förderung: Freistellen alter Bäume, regelmäßige Mahd der Wiesenbereiche

An bauliche Elemente angepasste Pflanzengemeinschaften:

Wegränder

Pflanzenbeispiele:

- Cichorium intybus* - Gemeine Wegwarte ⑥
- Achillea millefolium* - Gemeine Schafgarbe ⑦
- Daucus carota* - Wilde Möhre

Entwicklung und Förderung: Offenhalten der Wegränder, extensive Pflege des Wegsaumes



Flora der Mauern

Pflanzenbeispiele:

- Sempervivum spec.* - Hauswurz ⑧
- Cymbalaria muralis* - Mauer-Zimbelkraut
- Sedum rupestre* - Felsen-Fetthenne ⑨

Entwicklung und Förderung: Erhaltung und Anlage von Trockenmauern aus Feldsteinen



Flora der Dächer

Pflanzenbeispiele:

- Poa compressa* - Plattthalm-Rispe
- Thymus serpyllum* - Sand-Thymian
- Sedum album* - Weiße Fetthenne

Entwicklung und Förderung: Dachbegrünung auf geeigneten Flachdächern und leicht geneigten Pultdächern, Moos- und Flechtenbewuchs zulassen



Pflanzengemeinschaften am Dorfrand:

Hecken und Heckensäume

Pflanzenbeispiel:

- Rosa spec.* - Wildrosen, z. B. Heckenrose ⑩
- Prunus spinosa* - Schlehdorn ⑪

Entwicklung und Förderung: Regelmäßiges „auf den Stock setzen“, Heckensaum-Gesellschaften zulassen





Elemente dörflicher Freiräume

Verbindungselemente zur Feldflur - Alleen, Hecken und Feldraine

Dörfer sind Teil der Kulturlandschaft. So kommt auch den Grünstrukturen außerhalb ländlicher Siedlungen eine wichtige Funktion zu, zum Beispiel den zahlreichen Alleen. Sie sind ein für Brandenburg prägendes, grünes Element, das Dorf und Flur verbindet. Der ästhetische Wert der Alleen wird durch die rhythmische Anordnung der Bäume erreicht, die von derselben Art im einheitlichen Abstand gepflanzt wurden. An zahlreichen untergeordneten Ortsverbindungswegen und

auch an Feldwegen sind noch Obstalleen aus Apfel, Birnen, Kirschen oder Pflaumen zu finden. Viele Alleen sind inzwischen in die Jahre gekommen, sind ungepflegt und weisen Lücken auf. Vereinzelt sind heute wieder Pflanzungen sowie die Pflege bestehender Alleen zu beobachten. Wie bei den Obstgärten sollte auch bei der Bestandsgründung neuer Alleen zuerst das regionale Sortenspektrum zum Einsatz kommen.



Gesäumt von alten Hecken: Kopfsteinpflasterstraße zwischen Liebenhof und Garzin, Landkreis Märkisch-Oderland

Seite 62: *Lindenallee bei Ringenwalde, Landkreis Uckermark: Brandenburgs Alleebäume sind bedroht, nicht nur wegen ihres hohen Alters. Die Gründe sind Straßenbaumaßnahmen, falscher Baumschnitt und zu wenig Nachpflanzungen.*

Zum Biotopverbund im ländlichen Raum gehören auch Ackersäume. Sie sind in einer Breite von fünf Metern anzulegen, damit sie der Fauna, vor allem Insekten und Niederwild, Lebensraum bieten.



Ergänzend zu den Alleen sind Hecken zwischen den Ackerschlägen und an Wegrändern aus verschiedenen Gründen sinnvoll. Sie bewirken bei entsprechender Ausprägung eine Brechung des Winds und schützen den Ackerboden vor Erosion. Hecken sind Lebensraum für zahlreiche Tiere und bringen lebendige Strukturen in die Agrarlandschaft.

Bewährt sind Heckenanlagen in einer zwei- bis dreireihigen Pflanzung, die in den ersten Jahren mit einem Zaun vor Verbiss geschützt wird. Schlehe (*Prunus spinosa*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Hundsröse (*Rosa canina*), Berberitze (*Berberis vulgaris*) sowie Haselnuss (*Corylus avellana*) und kleinwüchsige Weidenarten (*Salix spec.*) sind typische Heckenbildner.

Zum Biotopverbund im ländlichen Raum gehören auch Wegraine und Ackersäume. Sie sind in einer Breite von vier bis fünf Metern anzulegen, damit sie der Fauna, vor allem Insekten und Niederwild, Lebensraum bieten. Wegraine sind besonders artenreiche Pflanzenstandorte. Bis zu 40 Arten auf einer Wegstrecke von wenigen Metern sind keine Seltenheit.

Eine geeignete Grundlage für die Planung und Durchführung von Pflanzmaßnahmen in der Agrarlandschaft sind die kommunalen Landschaftspläne oder auch die Dorfentwicklungskonzepte.

*Ein dichter Bestand der Vogel-Wicke (*Vicia cracca*) säumt einen Feldweg, Feldflur bei Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark.*

Hinweise zur Gestaltung und Pflege dörflicher Grünflächen

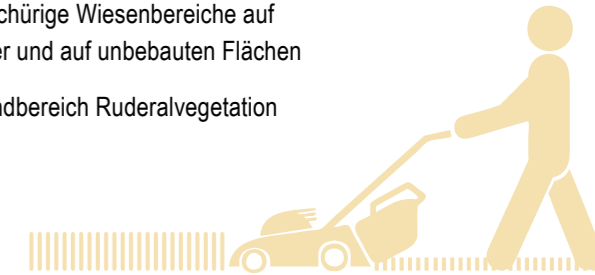
Wesentlich für die Erhaltung vielfältiger, ökologisch wertvoller Freiflächen im Dorf ist, neben den naturräumlichen Faktoren wie Klima, Boden und Wasser, die Berücksichtigung anthropogener Einflussgrößen. Dies betrifft die folgenden Aspekte:

Gestaltung und Nutzung von Gärten

- Verwendung von standortgerechten Laubgehölzen und Verzicht auf Nadelgehölze
- Obstgehölze als Grundgerüst des ländlichen Gartens
- Bereiche unterschiedlicher Nutzung und Pflegeintensität mit Anteilen an Zierpflanzen, Gemüse, Obst und Kräutern
- Kompostwirtschaft
- ökologisch orientierter Gartenbau
- landschaftsbezogene Baustoffe für die bauliche Ausstattung der Gärten
- offenfugige Bauweise, zum Beispiel Trockenmauern aus Feldsteinen

Pflegeintensität öffentlicher Grünflächen

- Spontanvegetation erlauben: die Möglichkeit einer Reduzierung der Pflegemaßnahmen ist zu prüfen
- ein- bis zweischürige Wiesenbereiche auf dem Dorfbereich und auf unbebauten Flächen
- im Straßenrandbereich Ruderalvegetation zulassen



Anordnung und Größe der Freiflächen

- Erhalt der großzügigen Parzellenstruktur mit den langgestreckten Obstgärten
- keine Bebauung in zweiter Reihe
- Freihalten des Dorfbereichs von Bebauung

Grad der Versiegelung von Freiflächen

- Reduzierung der versiegelten Flächen (Straßen, Hofflächen) auf ein Mindestmaß
- Verwendung halboffener Oberflächenbeläge mit offenen Fugen wie zum Beispiel Feldsteinpflaster oder auch wassergebundene Wegedecken

Tipps für die Gartenpraxis

Bis auf wenige Ausnahmen bestehen handelsübliche Bodensubstrate hauptsächlich aus natürlichem Hochmoortorf. Damit werden an den Förderstätten die Lebensräume seltener Tiere und Pflanzen unwiederbringlich vernichtet. Deshalb sollte beim Austausch oder der Ergänzung von Boden auf die Verwendung von Substraten mit Torfanteil verzichtet werden. Als Alternative bietet der Handel Pflanzenerden aus Grüngutkompost und Rindenhumus an, die kaum teurer sind. Noch besser ist die Erde vom eigenen Kompost.

Rasensaatgut aus dem Gartenfachhandel besteht gewöhnlich aus zwei oder drei Grasarten beziehungsweise entsprechenden Sorten. Kein Schmetterling wird

diese Monokultur attraktiv finden. Entscheidet man sich für Vielfalt im Garten, so kann dem Rasensamen anderes Saatgut, zum Beispiel eine Wildblumenmischung, im Anteil von etwa 25 Prozent zugesetzt werden. Der Fachhandel bietet fertige Blumenwiesenmischungen für unterschiedliche Standorte und Ansprüche an. Die günstigste Variante ist, sich die Saatgutmischung aus der Feldflur zu holen. Wobei darauf zu achten ist, geschützte Arten zu schonen. Ackerränder und Wiesen in der Feldflur zeigen, welche Wildblumen- und -kräuter am besten zusammen wachsen.

Nahezu gegen jeden „Lästling“, ob tierisch oder pflanzlich, hat die Industrie ein Gift parat. Die Regale

sind voll von Vernichtungsmitteln aller Art. Die Hersteller beteuern die systemische und umweltfreundliche Wirkung ihrer Mixturen. Auch wenn es hier im Sinne des Umweltschutzes fortschrittlich zugehen mag: die Anwendung dieser Mittel tötet Lebewesen, die im Haushalt der Natur notwendige Funktionen erfüllen. Besser, man probiert zuerst die alten Hausmittel, wie die den meisten Gärtnern bekannten Jauchen. Die biologische Schädlingsbekämpfung sollte immer die erste Maßnahme sein. Hinweise dazu bieten die entsprechende Fachliteratur und das Internet.

Moderne Kompostbehälter aus Kunststoff sind für den Bauerngarten unter ästhetischen Gesichtspunkten

eher ungeeignet. Passender und altbewährt sind die offene Kompostmiete oder eine Lattenkonstruktion aus Holz. Damit wird der Kompost optimal durchlüftet. Bei Regenwassertonnen gibt es kaum Alternativen zum Kunststoff, von hochpreisigen Holzfässern abgesehen. Die Tonnen lassen sich aber mit relativ wenig Aufwand verkleiden. Die Nutzung von Regenwasser ist ökologisch sinnvoll und hilft sparen.

Vor allem bei alten Höfen, wo Vorgarten und Gebäude eine historisch gewachsene Einheit abbilden, wirken Satellitenschüsseln störend. Wer die Möglichkeit hat, sollte seine Antenne hinter einer Hecke im Garten verstecken.



Viele handelsüblichen Erden enthalten vor allem Torf - bis zu 97 Prozent. Mit dem Kauf torffreier Erde kann jeder einen Beitrag zum Moorschutz leisten.



Armutzeugnis: Rasensaat besteht gewöhnlich aus nur zwei bis drei Grasarten und deren Sorten. Dagegen sind artenreiche Wildblumenmischungen nicht nur für Schmetterlinge und Bienen ungleich attraktiver.



Nahezu gegen jeden „Lästling“ hat der Fachhandel meist mehr als ein Gift parat. Doch sollte die biologische Schädlingsbekämpfung immer an erster Stelle stehen.



Kunststoff-Komposter mögen praktisch sein, doch gerade der Verzicht auf den Einsatz moderner Materialien macht das Flair eines Bauerngartens aus.



Bei alten Höfen wirken Satellitenschüsseln an der Hausfassade oder auf dem Dach meist störend. Hier ist zu prüfen, ob sich die Antenne nicht besser hinter einer Hecke im Garten verstecken lässt.



Das Sammeln von Regenwasser ist sinnvoll. Allerdings wäre bei dieser Konstruktion ein simpler Sichtschutz aus Holz-Palisaden empfehlenswert.

Dorftypische Bäume und ihre Verwendungszwecke

Baumart	Verwendung	Standortansprüche	Wuchshöhe und Alter
Eberesche <i>Sorbus aucuparia</i>	Hausbaum / Vorgarten	mäßig trocken bis frisch, humos	15 Meter selten über 100 Jahre
Eibe <i>Taxus baccata</i>	Gutspark	frisch, sandig, steinig, humos	15 Meter über 400 Jahre
Eingrifflicher Weißdorn <i>Crataegus monogyna</i>	Hausbaum / Alleebaum	locker, durchlässig, lehmig, tonig	10 Meter selten über 100 Jahre
Esche, Gewöhnliche <i>Fraxinus excelsior</i>	Uferbereiche, Dorfteich	sandig, humos, frisch, lehmig	40 Meter selten über 100 Jahre
Flatter-Ulme <i>Ulmus laevis</i>	Allee / Anger	nass bis mäßig feucht	35 Meter über 400 Jahre
Hainbuche <i>Carpinus betulus</i>	Gutspark	tiefgründig, sandig, humos	20 Meter bis 400 Jahre
Hänge-Birke <i>Betula pendula</i>	Allee / Anger	frisch, sandig	25 Meter selten über 100 Jahre
Kopf-Weide ¹ <i>Salix spec.</i>	Uferbereiche, Dorfteich	frisch bis feucht	5 Meter selten über 100 Jahre
Platane <i>Platanus x hispanica</i>	Gutspark	frisch, durchlässig, mäßig trocken	40 Meter bis 400 Jahre
Rosskastanie, Gewöhnliche <i>Aesculus hippocastanum</i>	Allee / Anger	humos, tiefgründig, frisch bis feucht	20 Meter selten über 100 Jahre
Rotbuche <i>Fagus sylvatica</i>	Gutspark	frisch, nährstoffreich, humos	40 Meter bis 400 Jahre

¹Eine durch regelmäßige Schnittmaßnahmen erzielte charakteristische Weidenform. Als Kopfweiden kommen verschiedene Arten in Betracht.

Baumart	Verwendung	Standortansprüche	Wuchshöhe und Alter
Schwarz-Erle <i>Alnus glutinosa</i>	Fließ / Graben	sandig, humos, Rohboden	20 Meter selten über 100 Jahre
Sommer-Linde <i>Tilia platyphyllos</i>	Allee / Anger	frisch, nährstoffreich, humos	30 Meter über 400 Jahre
Spitz-Ahorn <i>Acer platanoides</i>	Allee / Anger	frisch, sandig, humos	25 Meter bis 400 Jahre
Stiel-Eiche <i>Quercus robur</i>	Allee / Anger	nährstoffreich, frisch, sandig	40 Meter über 400 Jahre
Trauben-Eiche <i>Quercus petraea</i>	Allee / Anger	trocken bis frisch	35 Meter über 400 Jahre
Trauer-Weide <i>Salix alba</i>	Uferbereiche, Dorfteich	frisch bis feucht	10 Meter selten über 100 Jahre
Walnuss, Echte <i>Juglans regia</i>	Hofbaum	tiefgründig, durchlässig, nährstoffreich	25 Meter bis 400 Jahre
Winter-Linde <i>Tilia cordata</i>	Allee / Anger	mäßig trocken bis frisch, tiefgründig, lehmig	25 Meter über 400 Jahre
Zweiggrifflicher Weißdorn <i>Crataegus laevigata</i>	Hausbaum / Vorgarten	locker, durchlässig, lehmig, tonig	10 Meter selten über 100 Jahre
Obstgehölze <i>Malus spec., Prunus spec., Pyrus spec.</i> und Sorten	Obstwiese	frisch, kalkhaltig	10 Meter selten über 100 Jahre

Auswahl geeigneter Obstsorten für Brandenburg

‡‡ Sorten, die sich als Spalierobst eignen

Obst	Sorte	Reife	Verwendung	Bemerkung
‡‡ Apfel	Alkmene	September	Tafelobst	mittlerer Wuchs
‡‡ Apfel	Apfel aus Lunow	Oktober	Back- und Mostobst	mittlerer Wuchs
Apfel	Berlepsch	Oktober	Tafel- und Mostobst	starker Wuchs
‡‡ Apfel	Geheimrat Dr. Oldenburg	September	Tafelobst	mittlerer Wuchs
Apfel	Gubener Warraschke	Oktober	Tafel- und Mostobst	starker Wuchs
‡‡ Apfel	Landsberger Renette	Oktober	Tafelobst	mittlerer Wuchs, geringe Bodenansprüche
Apfel	Lausitzer Nelkenapfel	Oktober	Tafelobst	starker Wuchs
‡‡ Apfel	Pommerscher Krummstiel	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	mittlerer Wuchs
Apfel	Roter Boskoop	Oktober	Tafelobst	starker Wuchs, gedeiht gut auf Sandböden
Apfel	Roter Eiserafel (Deutschland um 1500)	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, geringe Bodenansprüche
Apfel	Weiser Klarapfel (Baltikum vor 1850)	August	Tafelobst (Frühapfel)	mittlerer Wuchs, Pollenspender
‡‡ Birne	Alexander Lucas (Frankreich um 1870)	Oktober	Tafelobst, saftige Frucht	mittlerer Wuchs auf gutem Boden
‡‡ Birne	Clapps Liebling	August	Tafelobst	mittlerer Wuchs auf gutem Boden
Birne	Gellerts Butterbirne	September	Tafelobst	starker Wuchs, robust

Obst	Sorte	Reife	Verwendung	Bemerkung
Birne	Gute Graue	September	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, mittlere Bodenansprüche
Birne	Pastorenbirne (Frankreich 1760)	November	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, guter Boden
Birne	Speckbirne	September	Tafelobst	starker Wuchs, geringe Bodenansprüche
Aprikose	Von Nancy	August	Tafelobst	starker Wuchs, robust
‡‡ Aprikose	Wahre Große Frühe	Juli	Tafelobst	geschützte Lagen
Süßkirsche	Große Germersdorfer	Juli	Tafelobst	starker Wuchs
Süßkirsche	Werdersche Braune	Juni	Tafelobst	madenfrei
‡‡ Sauerkirsche	Gubens Ehre	Juli	Tafelobst	mittlerer Wuchs
‡‡ Sauerkirsche	Köröser Weichsel	Juli	Tafelobst	starker Wuchs
‡‡ Pflaume	Bauernpflaume (Zwetschge)	September / Oktober	Tafelobst, Backobst	mittlerer Wuchs
‡‡ Pflaume	Spilling	Juli / August	Marmelade, Obstbrand	mittlerer Wuchs
‡‡ Pfirsich	Früher Alexander	Juli / August	Tafelobst	mittlerer Wuchs
‡‡ Pfirsich	South Haven	August / September	Tafelobst	geschützte Lage
‡‡ Wein	Früher Malingre	August / September	Tafelobst	resistent gegen Fäule
‡‡ Wein	Weißer Gutedel (Weißer Schönedel)	mittelfrüh	Tafelobst / Wein	windgeschützte Lage

Auswahl geeigneter Pflanzen für die Fassadenbegrünung

Pflanzenart	Wuchshöhe (Meter)	Blütezeit	Lichtanspruch	Standort und Besonderheiten
Blauregen <i>Wisteria sinensis</i>	8 - 30	4 - 5	sonnig	braucht nährstoffreiche, humose und kalkarme Böden
Efeu <i>Hedera helix</i>	20 - 25	9 - 10	halbschattig bis schattig	anspruchlos, verträgt auch sehr schattige Standorte, immergrün
Geißblatt, Heckenkirsche <i>Lonicera caprifolium</i>	4 - 6	5 - 6	sonnig bis schattig	feuchte Lagen, sandige und lehmige Böden, kalkliebend
Kletter-Hortensie <i>Hydrangea petiolaris</i>	10 - 15	6 - 7	halbschattig bis schattig	humose, mittelfeuchte Böden, kalkempfindlich
„Kletterrose“ (kletternde Sorten) <i>Rosa spec.</i>	2 - 8	5 - 10	sonnig bis halbschattig	meist einfach in der Kultur, Ansprüche sind von der Rosensorte abhängig!
Schlingknöterich <i>Fallopia baldschuanica</i>	8 - 15	7 - 9	sonnig bis halbschattig	anspruchlos, schnellwüchsig (bis zu 8 Meter Triebzuwachs pro Jahr!)
Waldrebe <i>Clematis vitalba</i>	12 - 14	7 - 9	sonnig bis halbschattig	liebt humose, kalkreiche Böden, schnellwüchsig
Weinrebe <i>Vitis vinifera</i>	8 - 10	6 - 7	sonnig bis halbschattig	verlangt nach geschütztem Standort, schnellwüchsig
Wilder Wein, Jungfernrebe <i>Parthenocissus tricuspidata 'Veitchii'</i>	15 - 20	6 - 7	sonnig bis halbschattig	anspruchlos, verträgt auch Schatten, schnellwüchsig
Winter-Jasmin <i>Jasminum nudiflorum</i>	3 - 5	2 - 4	sonnig bis halbschattig	verlangt geschützten Standort

Rechtliche Rahmenbedingungen und Förderhinweise

Rechtliche Instrumente zum Schutz und zur Entwicklung dörflicher Freiflächen

Landschaftsrahmenplan nach § 4 des Brandenburgischen Naturschutzausführungsgesetzes (BbgNatSchAG)

Überörtlich vernetzte Biotopverbundsysteme können dem Landschaftsrahmenplan nach § 4 BbgNatSchAG entnommen werden. Ansprechpartner sind hier die Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise und kreisfreien Städte oder das Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg.

Landschaftsplan als Fachplan des Naturschutzes und der Landespflege gemäß § 5 BbgNatSchAG

Ebenso legt der Kommunale Landschaftsplan als Fachplan des Naturschutzes und der Landschaftspflege gemäß § 5 BbgNatSchAG die örtlichen Ziele, Erfordernisse und Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege in der Gemeinde fest.

Gestaltungssatzung nach § 81 der Brandenburgischen Bauordnung (BbgBO)

Der Gemeinde obliegt es, Regeln zur Gestaltung der Vorgärten im Rahmen örtlicher Bauvorschriften als Gestaltungssatzung nach § 81 BbgBO zu erlassen.

Selbstbindungsbeschluss der Gemeinde

Im Rahmen eines Dorfentwicklungskonzepts kann die Gemeinde mit einem Selbstbindungsbeschluss die zukünftige Entwicklung ihrer Ortschaft selbst regeln. Auskünfte zur Förderung der Dorfentwicklung erteilen die jeweiligen Regionalmanager in der Region oder

das Referat Ländliche Entwicklung des Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft.

Denkmalbereichssatzung nach § 4 des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes (BbgDSchG)

Gemäß § 4 BbgDSchG können mit einer Denkmalbereichssatzung historische Dorfkern einschließlich der Grünstrukturen und historischen Pflasterflächen bewahrt werden.

Bebauungsplan nach § 9 des Baugesetzbuchs (BauGB) und Grünordnungsplan nach § 5 BbgNatSchAG

Im Rahmen der Bauleitplanung können Dorfanger und Obstgärten dauerhaft als Grünflächen gesichert werden. Grünstrukturen im Dorf wie Obstgärten oder Hecken können in einem Bebauungsplan nach § 9 des Baugesetzbuchs oder über einen Grünordnungsplan als Satzung nach § 5 Abs. 2 BbgNatSchAG geschützt werden. Eine einfache und für die Gemeinde kostengünstige Variante ist die Aufstellung eines Textbebauungsplanes.

Artenschutz nach §§ 7 und 44 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) und der Bundesartenschutzverordnung (BArtSchV)

Die biologische Vielfalt ist auch im besiedelten Bereich zu erhalten. Eine wichtige Voraussetzung ist die Förderung der Lebensbedingungen geschützter Arten auch auf den privaten Grundstücken.

Schutz von Gehölzen, Alleen und besonderen Biotopen

Pflanzung von Bäumen

Bei der Neupflanzung von Bäumen oder anderen Gehölzen sind nach § 37 des Brandenburgischen Nachbarrechtsgesetzes (BbgNRG) Grenzabstände für Obstbäume von 2 Metern und für sonstige Bäume von 4 Metern einzuhalten. Bei angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen ist der doppelte Grenzabstand zu berücksichtigen.

Schutz von Bäumen

Die Landkreise und Kommunen können Festsetzungen zum Baumschutz treffen.

Schutz von Alleen

Nach § 17 BbgNatSchAG dürfen Alleen „nicht beseitigt, zerstört, beschädigt oder sonst erheblich oder nachhaltig beeinträchtigt werden“.

Geschützte Biotope

Bestimmte Biotope wie Streuobst- oder Feuchtwiesen sind nach § 18 BbgNatSchAG gesetzlich geschützt. Das Landesumweltamt führt eine weitergehende Liste der geschützten Biotope.

Ausbau der Dorfteiche und anderer Gewässer

Dorfteiche sind nach § 1 des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) als Bestandteil des Naturhaushalts, als Lebensgrundlage des Menschen und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu schützen.

Veränderungen an Gewässern bedürfen nach den Bestimmungen des Brandenburgischen Wassergesetzes (BbgWG) einer Genehmigung der zuständigen unteren Wasserbehörde des Landkreises.

Förderhinweise

Nach der bestehenden Richtlinie zur Integrierten ländlichen Entwicklung im Land Brandenburg (ILE) und LEADER sind Maßnahmen zur „Erhaltung und Gestaltung ländlich geprägter Orte“ und zur „Erhaltung, Wiederherstellung und Verbesserung des Kulturerbes“ förderfähig.

Die Gärten und Grünflächen in den Dörfern sind wichtige Bestandteile einer intakten Dorfstruktur, gleichzeitig sind sie unverzichtbare Bausteine für ein Biotopverbundsystem, das auch den bebauten Teil unserer Kulturlandschaft einschließt.

Gesetze und Verordnungen

BauGB - Baugesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Juni 2013 (BGBl. I S. 1548)

BbgBO - Brandenburgische Bauordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. September 2008 (GVBl. I/08, [Nr. 14], S. 226), geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 29. November 2010 (GVBl. I/10, [Nr. 39])

BbgDSchG - Gesetz über den Schutz und die Pflege der Denkmale im Land Brandenburg (Brandenburgisches Denkmalschutzgesetz) [Artikel 1 des Gesetzes zur Neuregelung des Denkmalschutzrechts im Land Brandenburg] vom 24. Mai 2004 (GVBl. I/04 S. 215)

BbgNatSchAG - Brandenburgisches Ausführungsgesetz zum Bundesnaturschutzgesetz vom 21. Januar 2013 (GVBl. I/13 [Nr. 03, ber. (GVBl. I/13 Nr. 21)])

BbgNRG - Brandenburgisches Nachbarrechtsgesetz vom 28. Juni 1996 (GVBl. I/96, [Nr. 17], S. 226), geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 30. November 2007 (GVBl. I/07, [Nr. 15], S. 193)

ILE-Richtlinie des Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft über die Gewährung von Zuwendungen für die Förderung der integrierten ländlichen Entwicklung (ILE) und LEADER - vom 05. Juli 2012, geändert am 11. Dezember 2012

BbgWG - Brandenburgisches Wassergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 02. März 2012 (GVBl. I/12, [Nr. 20])

Glossar

Anger: Dorfplatz in Gemeinbesitz, der von allen Bewohnern genutzt werden kann; häufig Standort für die zentralen Gebäude wie Kirche, früher auch Schmiede und Hirtenhaus

Bauerngarten: zu den Bauern- und Kossätengehöften gehörender Garten

Büdner (Häusler): Dorfbewohner ohne Ackerland, mit wenig Gartenland; meist Dorfhandwerker (zum Beispiel Leineweber)

Feldrain: unbeackertes Streifen zwischen Ackerschlägen oder beidseits von Feldwegen; Der Feldrain gehörte früher in der Regel nicht zur landwirtschaftlichen Nutzfläche. Er wurde für die Anpflanzung von Obstgehölzen und Windschutzhecken sowie als Ablage für die vom Acker gesammelten Feldsteine genutzt.

Freiräume: (zweidimensional: „Freiflächen“) nicht bebauten Flächen im Dorf; in der Regel durch Vegetation geprägte Grünflächen

Halbhüfner: Kleinbauern mit einer halben Hufe Ackerland (siehe auch Hufe)

Hüfner: Vollbauern mit mindestens ein bis zwei Hufen, seltener bis zu vier Hufen Ackerland

Hufe: zu einer Bauernwirtschaft gehörige landwirtschaftliche Fläche auf den Acker- und Wiesengewannen; eine Hufe sollte zur Ernährung einer Familie ausreichen, je nach Ackerbonität wurde die Hufe in den verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedlich bemessen; in Brandenburg etwa 17 Hektar.

Konkurrenzkräuter: Unkräuter beziehungsweise Wildkräuter, die an Stellen wachsen, wo sie vom Menschen nicht erwünscht sind und hier mit den Kulturpflanzen um Nährstoffe, Licht und Wasser konkurrieren.

Kossäten: Ableitung von Kate (kote), „Kotsasse“, „Kattensitzer“; in der Niederlausitz auch „Gärtner“ genannt; ursprünglich nur mit Haus und Garten ausgestattete soziale Schicht. Die Kossäten vergrößerten später durch Erwerb von Hufenanteilen ihre Wirtschaft, waren aber keine vollwertigen Bauern. Der Kossätenstand ist sehr alt (nachweisbar seit 1375), sein Ursprung bisher aber nicht abschließend erforscht.

Lokatoren: Der Lokator wurde vom Landesherren für die Dorfgründung und Ansiedlung von Kolonisten eingesetzt.

Pomologie: Obstsorten- und Obstbaukunde

Ruderalvegetation: vorwiegend krautige Vegetation anthropogen veränderter oder gestörter Wuchsplätze

Separation: preußische Agrarreform des 19. Jahrhunderts mit Aufteilung der Allmende und umfassender Flurneuordnung; Aufhebung des Flurzwanges und Ablösung der bäuerlichen Dienste

Trift: Weg, auf dem das Vieh vom Anger zur Weide getrieben wurde

Wöhrden: Bezeichnung für die Hausgrundstücke mit Hof und Gartenland; in der Niederlausitz als „Hofreiten“ bezeichnet; die Wöhrden waren kein Hufenbestandteil

Wassergebundene Wegedecke: Bauweise ohne Beton oder Asphalt mit einem wasserdurchlässigen Kies-Lehm-Gemisch

Adressen

Beratung zu Förderprogrammen im ländlichen Raum

Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft (MIL)
Abteilung Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Forsten
Lindenstraße 34a · 14467 Potsdam
Dr. Harald Hoppe
Telefon: (0331) 866 88 60
E-Mail: Harald.Hoppe@MIL.Brandenburg.de
Internet: www.mil.brandenburg.de

Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF), Hauptsitz Frankfurt (Oder)
Müllroser Chaussee 54 · 15236 Frankfurt (Oder)
Telefon: (0335) 560 24 02
E-mail: poststelle@lelf.brandenburg.de
Internet: www.lelf.brandenburg.de

LELF-Regionalstelle Groß Glienicke
Seeburger Chaussee 2 · 14476 Potsdam
Michael Mey
Telefon: (033 201) 458 81 05
E-Mail: Michael.Mey@LELF.Brandenburg.de
Zuständigkeit: LAG Havelland, Fläming-Havel, Flaeming-Skate

LELF-Regionalstelle Neuruppin
Fehrbelliner Straße 4e · 16816 Neuruppin
Bettina Winter
Telefon: (03391) 83 82 28
E-Mail: Bettina.Winter@LELF.Brandenburg.de
Zuständigkeit: LAG Storchland Prignitz, Ostprignitz-Ruppin, Havelland

LELF-Regionalstelle Prenzlau
Grabowstraße 33 · 17291 Prenzlau
Gerlinde Peper
Telefon: (03984) 71 87 66
E-Mail: Gerlinde.Peper@LELF.Brandenburg.de
Zuständigkeit: LAG Uckermark, Barnim

LELF-Regionalstelle Fürstenwalde
Rathausstraße 6 · 15517 Fürstenwalde
Karsten Raderkopp
Telefon: (03361) 55 43 11
E-Mail: Karsten.Raderkopp@LELF.Brandenburg.de
Zuständigkeit: LAG Märkische Seen, Oderland

LELF-Regionalstelle Luckau
Karl-Marx-Straße 21/22 · 15926 Luckau
Simone Schökel
Telefon: (03544) 40 31 66
E-Mail: Simone.Schoekel@LELF.Brandenburg.de
Zuständigkeit: LAG Spreewald-Plus, Elbe-Elster, Energieregion Lausitzer Seeland, Spree-Neiße-Land

Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg (LUGV)
Abt. Großschutzgebiete / Raumentwicklung (GR)
Tramper Chaussee 2 · 16225 Eberswalde
Telefon: (03334) 66 27 23
E-Mail: Abt.GR@LUGV.Brandenburg.de
Internet: www.lugv.brandenburg.de

Schulungen zur Dorfentwicklung

Brandenburgische Landwerkstatt - Forum Ländlicher Raum, Heimvolkshochschule am Seddiner See
Seeweg 2 · 14554 Seddiner See
Telefon: (033205) 25 00 20
E-Mail: info@forum-netzwerk-brandenburg.de
Internet: www.hvhs-seddinersee.de

Naturschutz und Landschaftspflege

Ministerium für Umwelt, Gesundheit und
Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MUGV)
Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege
Albert-Einstein-Straße 42 - 46 · 14473 Potsdam
Telefon: (0331) 866 75 01
Internet: www.mugv.brandenburg.de

Gewässerunterhaltung

Wasser- und Bodenverbände
Adressen im Internet auf dem Dienstleistungsportal
der Landesverwaltung unter:
www.service.brandenburg.de/lis/detail.php/257938

Obstsortenbestimmung

Landesamt für ländliche Entwicklung, Landwirtschaft
und Flurneuordnung (LELF)
Obstbau-Versuchsstation Müncheberg
Dr. Hilmar Schwärzel
Eberswalder Str. 84i · 15374 Müncheberg
Telefon: (033432) 895 92
E-Mail: hilmar.schwaerzel@elf.brandenburg.de

Pflanzenschutz

Adressen im Internet auf dem Dienstleistungsportal
der Landesverwaltung unter:
www.service.brandenburg.de/lis/detail.php/240692

Berufsverbände

Bund deutscher Baumschulen (BdB)
Landesverband Brandenburg
Fredersdorfer Straße 11 · 15345 Bruchmühle
Telefon: (033439) 782 53
E-Mail: info@baumschulen-brandenburg.de
Internet: www.baumschulen-brandenburg.de

Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA)
Landesgruppe Berlin-Brandenburg
Belziger Straße 25 · 10823 Berlin
Telefon: (030) 700 11 96 10
E-Mail: bdla-bb@bdla.de
Internet: www.bdla-bb.bdla.de

Fachverband Garten-, Landschafts- und
Sportplatzbau Berlin und Brandenburg e.V.
Jägerhorn 36 - 40 · 14532 Kleinmachnow
Telefon: (033203) 88 96 - 0
Internet: www.galabau-berlin-brandenburg.de

Gartenbauverband Berlin-Brandenburg e.V.
Dr. Andreas Jende
Zum Jagenstein 3 · 14478 Potsdam
Telefon: (0331) 817 16 03
E-Mail: info@gartenbau-bb.de
Internet: www.gartenbau-brandenburg.de

Zentralverband Gartenbau e.V. (ZVG)
Standort Berlin
Claire-Waldoff-Straße 7 · 10117 Berlin
Telefon: (030) 20 00 65-0
E-Mail: info@g-net.de
Internet: www.g-net.de

Wissenschaftliche Einrichtungen

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH)
Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz
Friedrich-Ebert-Straße 28 · 16225 Eberswalde
Telefon: (03334) 657 - 0
Internet: www.hnee.de

Humboldt Universität zu Berlin
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät
Invalidenstraße 42 · 10115 Berlin
Telefon: (030) 209 34 63 00
Internet: www.agrar.hu-berlin.de

Leibniz Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau
Großbeeren / Erfurt e.V. (IGZ)
Standort Großbeeren
Theodor-Echtermeyer-Weg 1 · 14979 Großbeeren
Telefon: (033701) 781 31
E-Mail: igzev@igzev.de
Internet: www.igzev.de

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF)
e.V. Müncheberg
Eberswalder Strasse 84 · 15374 Müncheberg
Telefon: (033432) 82 - 0
Internet: www.zalf.de

Lehranstalt für Gartenbau und Floristik
Großbeeren e.V. (LAGF)
Theodor - Echtermeyer - Weg 1 · 14979 Großbeeren
Telefon: (033701) 22 97-0
E-Mail: info@lagf.de
Internet: www.lagf.de

Vereine

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und
Landschaftskultur e.V. (DGGL)
Landesverband Berlin-Brandenburg e.V.
Wartburgstraße 42 · 10823 Berlin
Telefon: (030) 788 11 25
E-Mail: bebra@dggl.org
Internet: www.dggl.org

Förderverein Teltower Rübchen e.V.
Potsdamer Straße 57 · 14513 Teltow
Telefon: (03328) 33 73 07
E-Mail: post@soeren-kosanke.de
Internet: www.teltowerruebchen.de

Lenné-Akademie für Gartenbau und
Gartenkultur e.V. (LAGG)
Theodor-Echtermeyer-Weg 1 · 14979 Großbeeren
Telefon: (033701) 229 70
E-Mail: info@lenne-akademie.de
Internet: www.lenne-akademie.de

Verein Märkische Akademie für den ländlichen Raum e.V.
c/o Heimvolkshochschule am Seddiner See
Seeweg 2 · 14554 Seddiner See
Sabine Rudert
Telefon: (033205) 22 77 08 oder (033205) 465 16
E-Mail: Rudert@land-aktiv.de

Schaugärten, Umweltzentren, Ausstellungen

Biogarten Prieros
Mühlendamm 14 · 15752 Prieros
Telefon (Garten): (033768) 504 55
Telefon (Büro): (033768) 501 30
E-Mail: biogarten@vgsdahme-spreewald.de
Internet: www.biogartenprieros.de

Domäne Dahlem
Königin-Luise-Straße 49 · 14195 Berlin
Telefon: (030) 666 30 00
Internet: www.domaene-dahlem.de

Umweltzentrum Drei Eichen
Stützpunkt Wildniswissen
Königstraße 62 · 15377 Buckow / Märkische Schweiz
Telefon: (033433) 201
E-Mail: info@dreichen.de
Internet: www.dreichen.de

Freundeskreis des Arznei- und Gewürzpflanzengarten
Burg Spreewald e.V.
Byhleguhrer Straße 17 · 03096 Burg / Spreewald
Telefon: (035603) 691 18
E-Mail: info@spreewaldkraeuter.de
Internet: www.spreewaldkraeuter.de

Haus der Naturpflege e.V.
Dr. Max-Kienitz-Weg 2 · 16259 Bad Freienwalde
Telefon: (03344) 35 82
E-Mail: verein@haus-der-naturpflege.de
Internet: www.haus-der-naturpflege.de

Freilichtmuseum Höllberghof
Heideweg 3 · 15926 Langengrassau
Telefon: (035454) 74 05
E-Mail: hoellberghof@t-online.de
Internet: www.hoellberghof.com

Lehmanngarten Templin
Prenzlauer Allee 28 · 17268 Templin
Telefon: (039886) 661 50

Lehr- und Schaugarten Greiffenberg des VERN e.V.
Burgstraße 20 · 16278 Greiffenberg
Telefon: (033334) 702 32
E-Mail: vern_ev@freenet.de
Internet: www.vern.de

„Sprucker Mühle“ Guben
Mühlenstraße 5 · 03172 Guben
Heike Rochlitz
Telefon: (03561) 68 71 21 00
E-Mail: rochlitz.h@guben.de

Naturlehrgarten Lenzen
c/o Förderverein Lenzener Elbtalau e.V.
Am Bahndamm 11 · 19309 Lenzen
Telefon (038792) 92 40
E-Mail: info@fvle.de
Internet: www.fvle.de

Parkgarten Criewen
Park 4 · 16306 Criewen
Telefon: (03332) 25 08 10
E-Mail: umweltwerkstatt@nationalpark-unteres-odertal.eu

Pomologischer Schau- und Lehrgarten
Kerngehäuse e.V.
c/o Naturparkhaus
Markt 20 · 04924 · Bad Liebenwerda
Telefon: (035341) 615 12
E-Mail: kerngehaeuse_ev@web.de
Internet: www.pomologischer-garten.de

Tabakmuseum Vierraden
Breite Straße 14 · 16306 Vierraden
Telefon: (03332) 25 09 91
E-Mail: tabakmuseum.stadt@schwedt.de
Internet: www.tabakmuseum-vierraden.de

Verwendete und weiterführende Literatur

Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (1991): Kleingewässer schützen und schaffen.- Bonn

Bayrisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1992): Grundlagen zur Dorfökologie. Materialien zur ländlichen Neuordnung.- Heft 29., J. P. Himmer GmbH, Augsburg

Beckmann, R. H. (1996): Dorfgestaltung und Ökologie.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn

Benjes, H. (1991): Die Vernetzung von Lebensräumen mit Feldhecken.- Natur und Umwelt, München

Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg (2000): Gartenkultur in Brandenburg und Berlin.- Potsdam

Bund deutscher Baumschulen - BdB e.V. und Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH - CMA (2004): BdB Handbuch.- Verlagsgesellschaft Grün ist Leben, Echterdingen

Enders, L. (1992): Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert.- Hermann Böhlhaus Nachfolger, Weimar - Potsdam

Euregio Natur e.V. (1998): Kulturgut tut Natur gut. Kampagne zum Schutz von Kultur- und Naturerbe.- Sankt Augustin bei Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Richtlinie für die Planung, Ausführung und Pflege von Fassadenbegrünungen mit Kletterpflanzen.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen im Umgang mit Neophyten.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen für Bau und Pflege von Flächen aus Schotterrasen.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen zur Versickerung und Wasserrückhaltung.- Bonn

Gothein, M. L. (1926): Geschichte der Gartenkunst (2. Band). Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart.- Diederichs Verlag, Jena

Göritz, H. (1986): Laub- und Nadelgehölze für Garten und Landschaft. Eigenschaften, Ansprüche, Verwendung.- Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin

Hallmann, H. W. & Peters, J. (1993): Kulturhistorische Landschaftselemente in Brandenburg.- Eine Untersuchung am Institut für Landschaftsbau der Technischen Universität Berlin, Lucie Großer Verlag, Berlin

Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit - Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg. 1992): „In einem Bächlein helle...“. Naturnahe Gewässer in Hessen, Bachpatenschaften, Renaturierungsmaßnahmen.- Wiesbaden

Hoch, O. (2004): Brandenburg Grün. Die historischen Gärten und Parks.- L & H Verlag, Berlin

Hoch, O. (2013): Gärten und Parks in Brandenburg .- L & H Verlag, Berlin

Jedicke, E. (1994): Biotopschutz in der Gemeinde.- Neumann Verlag, Radebeul

Krausch, H.- D. (1992): Alte Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz.- Beiheft 2, Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg, Berlin

Krausch, H.- D. (1999): Bauerngärten - wie sind sie wirklich?.- In: Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.), Mitteilungen aus der NNA 1/99, S. 20-21

Krausch, H.- D. (2003): Kaiserkron und Päonien rot. Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen.- Verlag Dölling und Galitz, Hamburg - München, 536 S.

Krausch, H.- D. (2004): Von Manien und Blumisten. Modeblumen in der Geschichte.- In: Blätterrauschen 25, Herbst 2004

Krausch, H.-D. (2009): Bauerngärten in Brandenburg, Rangsdorf

Lindner, U., Phlippen, M. & Mai, E. (2001): Vergessene Pflanzen. Ratgeber Heim und Garten.- Heel Verlag, Königswinter

Lorberg, H. (1994): Lorberg's Gehölzberater. Gehölzkatalog und Berater in einem.- Baumschule Tremmen, Lorberg

Mader, G. & Mader-Neubert, L. (1996): Bäume. Gestaltungsmittel in Garten, Landschaft und Städtebau.- Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart

Menzel, P. (1997): Garten als Lebensraum.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Nr. 1193, Bonn

Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Brandenburg (Hrsg. 1997): Gärten im Land Brandenburg.- Potsdam

Müller-Pillnitz, H. (1955): Straßeno Obstbau.- Gartenverlag Berlin, Kleinmachnow

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Dorferneuerung und Gemeindeentwicklung (Hrsg. 2000): Land schafft Raum. Grüne Dörfer - Freie Plätze - Neue Wege.- Verlag Anton Pustet, Salzburg - München

Peters, J. & Greve, K. (2005): Gartenkultur als touristisches Segment in der Region Uckermark-Barnim.- In: Parks und Gärten im ländlichen Raum - vernachlässigte Potenziale in Brandenburg? Fachbeiträge des Landesumweltamtes, Heft Nr. 92, Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Peters, J. & Lehmann, K. et.al. (2004): Regionaltypisches Bauen in der Region Barnim-Uckermark. Handlungsempfehlungen für Bauherren, Fachleute und Interessierte.- FH Eberswalde, BR Schorfheide-Chorin, Kulturlandschaftsverein Uckermark (Hrsg.), Eberswalde

Peters, J. & Kleinteich, T. (2003): Katzenköpfe oder Asphalt? Anforderungen an einen dorfgerechten Straßenbau in Nordostdeutschland.- In: Landnutzung und Landentwicklung, 2/03

Peters, J. & Schrader, J. (2003): Naturstein im Garten.- Edition anderweit, Suderburg-Hösseringen

Peters, J. & Holzhausen, M. (1998): Gebäude- und Siedlungsbegrünung.- In: Deutscher Verband für Landschaftspflege.- Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.): Hinweise zur Biotop- und Landschaftspflege, Templin

Peters, J. (1996): Alleen und Pflasterstraßen als kulturgeschichtliche Elemente der brandenburgischen Landschaft. Dissertation am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Berlin

Pretschner, P. (1993): Wegränder. Bedeutung, Schutz, Pflege.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn

Rauscher, N. (2002): Dorfentwicklung in Brandenburg.- Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) des Landes Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Roth, H.-J. (1995): Schöne alte Klostersgärten.- Stürz Verlag, Würzburg

Sprenger, U. & Riewenherm, S. (2002): Von Salbei und Wruken. Seltene Kulturpflanzen.- Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Sulzberger, R. (2005): Bauerngärten. Anlegen und Gestalten.- BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, München

Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. - VERN (Hrsg. 2005): Compendium 2013. Katalog für seltene Kulturpflanzen.- Greiffenberg

Volkman, T. (1994): Gartendenkmalpflegerische Aspekte im ländlichen Raum.- In: Brandenburgische Denkmalpflege, Heft 1, Jg. 3, S. 13-19

Widmayr, C. (1984): Alte Bauerngärten neu entdeckt. Geschichte, Anlage, Pflanzen, Pflege.- BLV Verlagsgesellschaft München

Wimmer, C. A. (1989): Geschichte der Gartentheorie.- Wissenschaftliche Buchhandlung Darmstadt

Zundel, R. (1992): Bäume im ländlichen Siedlungsreich.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn

weiterführende Links:

www.reiseland-brandenburg.de
www.gartenland-brandenburg.info





Garten in Schmergow, Landkreis Potsdam-Mittelmark